A. gr. b.
1983
m

A. gr. b.
1983 m
(Josephus)
Müller

Bayerische Staatsbibliothek
<36647166740012

CHRISTUS

BEI

JOSEPHUS FLAVIUS

EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG

ALS BEITRAG ZUR LÖSUNG DER BERÜHMTEN FRAGE

UND

ZUR ERFORSCHUNG DER URGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS.

VON

GUSTAV ADOLF MÜLLER.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1890.

7A

CHRISTUS

BEI

JOSEPHUS FLAVIUS

EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG

ALS BEITRAG ZUR LÖSUNG DER BERÜHMTEN FRAGE

UND

ZUR ERFORSCHUNG DER URGESCHICHTE DES CHRISTENTUMS.

VON

GUSTAV ADOLF MÜLLER.

INNSBRUCK.
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1890.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Vorwort.

Ueber den Plan der vorliegenden Arbeit belehrt die nachstehende Einleitung. Der Verfasser hat das reiche Material, das über den interessanten Gegenstand vorlag, gesammelt, kritisch gesichtet und, durch historisch-psychologische Gesichtspunkte geleitet, ein Resultat vorbereitet, das dem eingehaltenen Weg der Beweisführung hoffentlich entspricht.

Möge die Arbeit, der während ihres Entstehens von fachwissenschaftlicher Seite gütiges Interesse geschenkt ward, zur immer besseren Erforschung der Urgeschichte des Christentums ein Scherflein beizutragen berufen sein.

Den oppositionellen Ausführungen des Herrn Julius Steinschneider in Berlin gelegentlich einer Rezension in Nr. 11 des „Archiv“ (Jahrg. 1889) verdankt Verfasser viele Anregungen und erlaubt sich derselbe, hiefür dem hochverehrten Rezensenten seinen freundlichsten Dank auszusprechen. Pugnando discimus — decertando decertatur! —

Für die ganze Arbeit darf ich vollste Selbständigkeit beanspruchen, und werden die reichen Quellenzitate dem Verfasser gewiss dafür Zeugnis ablegen, dass er es an Lust und Liebe für das Thema nicht hat fehlen lassen.

Im Uebrigen sei das Werkchen nachsichtiger Beurteilung empfohlen!

München, 1889.

Der Verfasser.

Die Echtheit der von Christus handelnden Stelle in des *Josephus Flavius Antiquitates XVIII*, 3. ist der Gegenstand einer Frage von grosser Tragweite. Dürften wir doch — die Echtheit angenommen — in dem Bericht des gelehrten Juden die wichtigste ausserchristliche Bezeugung über Leben, Wirken und Tod des Messias erblicken; ist doch der ganze Wortlaut jener Stelle, sofern er wirklich von *Josephus* niedergeschrieben und durch keine Interpolationen entstellt wäre, zugleich ein geschichtliches *testimonium* für die Grundüberlieferungen der evangelischen Schriften, und würde doch schon in dem Falle, dass von dem ganzen Texte nur soviel richtig bliebe, es sei von dem jüdischen Autor, der zeitlich den grossen Ereignissen am nächsten stand, von Christo als von einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit überhaupt gesprochen worden, der geschichtlichen Beurtheilung der messianischen Zeit ein willkommenes Argument, und der christlichen Apologetik im Kampf gegen skeptische Hypothesen eine nicht zu unterschätzende Trutzwaffe geboten sein.

Ist dies richtig, so ist ein Zweites begreiflich. Eben weil das Christuskapitel bei *Josephus* von höchster Bedeutung ist, erschien es der Kritik eine ernste Aufgabe, es auf seine Echtheit zu prüfen.

Die positive Richtung erachtete es für ihre Pflicht, nachdem sich einmal Zweifel regten, Rettungsversuche anzustellen, nicht als ob mit dem Verlust dieses Zeugnisses jeglicher Glaubensgrund, sondern weil eine wie gesagt schätzbare Waffe ihr verloren gegangen wäre; die Skeptik — oder wie sie sich allein nennen zu dürfen vermeint: Die „kritische Richtung" — wandte ihre Mühe in entgegengesetztem Sinne auf: für sie galt es einen Schritt weiter zum Ziele, wenn sie, wie in manch anderen apokryphischen Schriften auch in diesem Passus einen christlichen Betrug, eine tendenziöse Fälschung nachzuweisen im Stande war.

Ein hochinteressanter heftiger Kampf führte vorab seit dem 16. Jahrhundert Theologie, Philologie und historische Forschung in hartnäckigem Treffen gegeneinander — und noch ist kein Friede geschlossen zwischen den streitenden Parteien. Es ist ein Irrthum, wenn *Julius Steinschneider* gelegentlich einer geistreichen Recension[1]) bemerkt hat: Die Mittheilungen des *Josephus* über Christus seien *von allen Seiten* als unecht zugestanden.

Wir werden dies darzulegen haben und geben schon jetzt zu bedenken, dass der Begriff „Echtheit“ in verschiedenem Sinne vollzogen werden kann.

Wohl muss zugegeben werden, dass *heute* ausser wenigen Historikern und Theologen die Gelehrten den Passus vollständig aufgegeben haben oder sie in die Reihe der nichtzubeachtenden Falsificate und Tendenz-Interpolationen verweisen. Ob aber mit absolutem Recht? Traurig ist es ohne Zweifel, wenn die modernen Apologeten den ernsten Bedenken der Kritik einfach mit dem Vorwurf begegnen, es sei dieser, unbekümmert um Wahrheit und Ehrlichkeit, nur um die Vernichtung aller positiven Zeugnisse für den göttlichen Ursprung des Christentums zu thun; aber trauriger ist es von der zersetzenden Kritik, wenn sie, anstatt objectiv zu verfahren, es nicht versteht, die voreingenommene Subjektivität des Kritikers sich vom Leibe zu halten!

Allein wer die einschlägliche kirchen- und profanhistorische Literatur neuerer Zeit kennt, dem kann es nicht entgehen, dass der alte Streit sich um zwei Fragen zu konzentriren scheint. Von diesen aus nähern auch wir uns der Lösung dcs Räthsels. Die historisch-psychologische Betrachtung will Klarheit zuerst darüber: *sind triftige historische und persönliche Gründe vorhanden, die eine spezielle Erwähnung Christi bei Josephus erwarten lassen und welche sind diese?*

Kommt die Kritik hiebei zu einem positiven Ergebnis, so wird sie unter Beachtung der Tendenz des Autors prüfen, ob der uns überlieferte Text überhaupt, sei es nun ganz oder theilweise, der Feder des jüdischen Geschichtsschreibers entstamme, ob und was von der jetzigen Version gestrichen werden müsse, ob vielleicht ein zerstörter Urtext sowohl andere Form als anderen Inhalt vorgezeigt habe.

Mehr psychologisch als philologisch glauben wir vorgehen zu sollen. Eine grosse Wichtigkeit besitzen für unsere Fragen die *Handschriften.* Es ist Sache der philologischen Kritik sie zu ergründen. Allein indem

---

1) Vgl. „Archiv“, Bibliogr. Wochenschrift. 1889. Nr. 11: Recension der Studie „Pont. Pilatus, von G. A. Müller. Stuttgart 1888“.

wir eine *neue* unserer Beweisführung entsprechende *Lesart* zu eruieren suchen, die alle Parteien befriedige, so weit dies möglich ist, werden wir uns nicht damit abmühen, eine formale Textkritik zu üben: uns liegt daran, festzustellen, was *sachlich* und *inhaltlich* als von *Josephus* geschrieben anerkannt werden darf (*wenn* anders unser Text echte Bruchstücke enthält), und zu bestimmen, in welchem Umfang wir Interpolationen anzunehmen haben. Ein Ausspruch des *Origines* gewinnt hiebei weiteste Würdigung und wie wir hoffen richtige Deutung. Den Charakter der eingeschobenen Sätze und Worte und die Zeit der Fälschung zu erkennen, ist eben so schwierig wie es viel dazu beiträgt, die ganze Frage, *wenigstens ihrer* ***historischen*** *Seite nach*, zum Abschluss zu bringen.

Alte und neue, fremde und eigene Gesichtspunkte müssen verglichen werden. Für die von *Langen* betonte oder vielmehr von ihm zur Gewissheit gestempelte hohe Wahrscheinlichkeit, dass *Josephus* durch seinen individuellen Charakter und *persönliche* Gründe sich veranlasst sah, dem Stifter der aufstrebenden jungen Kirche einige Worte — wie *Langen* meint, in der heute erkenntlichen Tendenz, wie ich beweisen werde in durchaus *feindlicher* Gesinnung — zu widmen, bringen wir Belege vor, die als sichere Resultate der zu so grossartiger Bedeutung gestiegenen christlichen Altertumsforschung unbedingte Anerkennung verdienen.

Jedoch muss sich Verfasser von vornherein gegen den etwaigen Vorwurf verwahren, als bilde er sich damit ein, zu einem Ergebnis zu gelangen, dass die bisher erreichten in Schatten stelle. Nur das beansprucht er für sich, dass er einen Vorschlag erzielt, der seiner *Beweisführung* entspricht. Denn es drängte sich ihm angesichts mancher Novitäten die Ueberzeugung auf: *neue Gesichtspunkte*, von denen aus Versuche angestellt werden, haben oft mehr Wert als „neue *Ergebnisse*“, die zuweilen nichts sind als zweifelhafte Schlüsse aus noch zweifelhafteren Prämissen.

So rühmt sich denn der Verfasser keineswegs etwaiger Vorzüge, die er nicht besitzt. Im höheren Sinn wollte auch er der Wahrheit dienen. Und käme er wie tausend Andere nicht über den Irrtum hinaus, würde auch sein Schifflein im Meere der Zweifel untergehen — denn dieses Meer hat grosse Klippen ohne Zahl! —, so würde er doch das Lehrreiche nicht verkennen, dass selbst ein Schiffbruch dem Fährmanne bietet.

Das sind die Grundlagen, auf denen wir den einstigen Text seiner Tendenz nach wiederaufbauen wollen.

Ich sage „wiederaufbauen“. Denn das Werk der Zerstörung, sagt *A. H. Sayce*, geht dem des Wiederaufbaues zuvor[1]). An unserem Thema ist nun lange genug — und oft rücksichtslos — ein Stücklein vom andern abgezerrt worden, — wir wollen sehen, was noch übrig ist, und was wir mit den Trümmern, welche die Kritik aufgehäuft hat, anfangen können.

---

[1]) Vorwort zu Schliemanns Troja. 1884. P. VIII.

I.

Der vorliegende Text. Seine Anerkennung und Verwerfung. Würdigung der Gründe gegen die Echtheit.

Der uns überlieferte Text[1]) hat nach den besten Quellen folgende Gestalt:

Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς, σοφὸς ἀνήρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή· ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τὰ ἀληθῆ δεχομένων, καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. Ὁ χριστὸς οὗτος ἦν. καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἵγε πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες· ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων. εἰς ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

(Zu dieser Zeit trat Jesus auf, ein weiser Mann, wofern man ihn einen [gewöhnlichen] Mann nennen darf. Denn er war ein Ausüber *auffallender Thaten*, ein Lehrer der Menschen, die freudig die Wahrheit

---

[1]) Am brauchbarsten ist die neueste kritische Ausgabe des Jos. von *Niese*. — *S. Adr. Naber* hat neuerdings unter Zugrundelegung des *J. Bekkerschen* Textes eine gute Ausgabe besorgt. Leipzig 1888. — Von älteren Editionen seien genannt: *E. Dindorf*. — *Hudson*, Oxf. 1720. 2 Foliobände. — Dieselben benützt aber verbessert von *Havercamp*, Amsterdam 1726. — *Oberthür*, Leipzig 1782—1785. Vier Bände. Uebersetzung davon von *Friese*, Einleit. von *Oberthür*, Altona 1806. — Chrestomathia Flaviana von *J. G. Trendelenburg*, Leipzig 1789. Uebersetzungen von *Cotta*, Tübingen 1736 fol. und von *Ott*, Zürich 1736. — (Bell. Iud. übersetzt von Friese, Th. I, Altona 1804). — Jos. vita. ed. *Henke*, Braunschweig 1786.

aufzunehmen gewillt sind. *Und er brachte viele Juden wie auch viele des hellenischen Stammes auf seine Seite.* Dieser war der [verheissene] Christus. *Und obwohl ihn auf Anzeige unserer Vorsteher Pilatus zum Kreuze verurtheilt hatte, so hörten doch diejenigen, die ihm zuvor angehangen, nicht auf* (sc. ihm anzuhangen). Denn er erschien ihnen am dritten Tag aufs neue lebend, wie denn die gotterleuchteten Propheten sowohl dieses als auch viel andere wunderbare Dinge über ihn ausgesagt hatten. *Noch bis heute ist die Secte der Christen, wie sie von jenem [Christus] her genannt werden, nicht untergegangen* [sc. stark verbreitet]).

Zum ersten Male wird die Stelle in der angegebenen Fassung — abweichend ist nur der Satz: καὶ πολλοὺς μὲν τῶν Ἰουδαίων πολλοὺς δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο — von *Eusebius* erwähnt und mitgeteilt[1]). Lange Zeit citieren die folgenden Schriftsteller dieselben Angaben, ohne dass sie irgendwelche Bedenken verlauten liessen[2]). Die Handschriften stimmen seit den Zeiten des *Eusebius*, ganz unerhebliche Wortverschiedenheiten abgerechnet, überein. Erst im 16. Jahrhundert werden Stimmen laut, welche die Echtheit des Textes, ja in toto die Erwähnung Christi bei *Josephus* bestreiten. Ein Brief des *Sebastianus Lepusculus ad Severinum Ertzbergium*[3]) *dat. Basileae d. 24. Febr. 1559* widerlegt Ansichten, die erstmals ein *Hubert Gifanius* geäussert hatte. Der berühmte *Lucas Osiander*[4]) ist 1592 der zweite, dem das Kapitel als verfälscht erschien. Dann aber entfachte der Altdorfer Professor *Sebastianus Snellius* als Gegner der Echtheit einen lebhaften Streit. Von 1646—1661 entstanden zahlreiche gelehrte Untersuchungen, es flutete in der damaligen Literatur von oft sehr scharf zugespitzten Disputationen pro und contra, welche *Christoph Arnold* gesammelt hat[5]) und die in *Havercamps* bekannter Ausgabe des *Josephus*[6]) wieder

---

[1]) Hist. eccl. 1, 10. demonst. evang. III, 5.

[2]) Vgl. *Freculph* Episc. Lexov. Tom. II, lib. II, 5. edit. Commelin. — *Joannes Malal.* chronogr. lib. X, p. 247. ed. Bonn. — *Nicephorus* Call. hist. eccl. I, 39. Jos. *Trittenhemius,* lib. de script. eccl. — *Galatinus* de arcanis Cathol. lib. I, 4. — *Sixtus Senensis,* tom. II. bibl. s. — *idem* lib. VII. bibl. haeres. II. Dissol. object. 14. — *Caesar Baronius,* Tom. I. Annal. Eccl. A. C. XCVI. — Ant. *Possevinus,* lib. XVI. bibl. c. 14. — *R. Bellarmin,* de script. eccl. A. M. 4057. — Weitere Belege sind zu finden bei *Chr. Arnold,* XXX. epist. hist. philol. von Seite 378—436.

[3]) in Melch. *Goldasti* cent. epist. philol. no. 61.

[4]) in Epitome hist. eccl. Cent. I. lib. II, cap. 7. Tubingae 1592.

[5]) Epistolae XXX hist. philol. de Flav. Jos. testimonio, quod J. C. tribuit. recens. *Christoph Arnold.* Noriberg. 1661.

[6]) Tom. II. append. p. 233.

abgedruckt worden sind. Wir müssen auf die in ihnen geltend gemachten Gründe im Folgenden näher eingehen. Am schärfsten *opponirten* Dav. *Blondel* und Tanaquil *Faber*. Von späteren *Bestreitern* der Echtheit nennen wir noch: *Abbé de Longuerue*[1], *God. Lessius*[2], *Eichstaedt*[3]; von *Vertheidigern*: *Carl Daubuz*[4], *Houteville*[5], *Oberthür*[6], *C. G. Bretschneider*[7] und *C. F. Böhmert*[8].

Seitdem ist der Stand der Frage im ganzen der gleiche geblieben. Dass die Unechtheit des Kapitels von allen Seiten zugestanden sei, ist ein Irrthum, der eben seine Berichtigung gefunden hat. Im Gegenteil: gerade jetzt wird *aufs neue* mit der Frage operirt, und, statt eine Lösung zu versuchen, wird oft ein Standpunkt eingenommen, dessen Berechtigung doch auch *zwingende Beweise* erheischt. *Gerlach*[9] hat in neuerer Zeit eine Erwähnung Christi durch *Josephus* überhaupt geläugnet und demgemäss die Stelle als Einschiebsel von unberufener Hand verworfen. Wieder andere, darunter tüchtige Kritiker wie der protestantische Kirchenhistoriker *Gieseler*[10], wie *Ewald* und *Ittig*, erkennen wenigstens soviel als *Thatsache* an, dass *Josephus* an der fraglichen Stelle von dem Messias gesprochen hat, wenn sie auch in einigen Sätzen christliche Interpolationen zu konstatieren sich veranlasst sehen. Zwar ziemlich vereinzelt, immerhin aber doch mit dem Rüstzeug ehrlicher Wissenschaftlichkeit stehen Diejenigen da, welche wie *Langen*[11] das ganze „testimonium" als echt erklären, indem sie die Uebereinstimmung von Inhalt und Tendenz mit dem „synkretistischen und vor lauter apologetischem Eifer inkonsequenten" Charakter des Schriftstellers betonen. Von den neueren katholischen Theologen, die anerkannte Lehrbücher der Kirchengeschichte verfassten, hat F. X. *Kraus* seinen

---

[1]) Sur le passage de Joseph en faveur de Jésus-Christ in Clericus biblioth. ancienne et moderne. T. VII. p. 237 (gegen Daubuz).

[2]) dissert. II super Josephi de Christo testimonio. Goetting. 1781.

[3]) Flaviani de J. C. testimonii αὐθέντια quo iure nuper defensa sit. quaest. III. Jenae 1813.

[4]) Pro testimonio Fl. Jos. de J. Ch. libb. II. Londini 1706. vgl. Havercamps Ausgabe des Jos. II, S. 187.

[5]) Die Wahrheit der christlichen Religion durch ihre Geschichte erwiesen. Frankf. 1745. S. 275 ff.

[6]) Vorrede zur Uebersetz. von Fries. II. Teil, Altona 1805.

[7]) πάρεργον super Jos. de J. Ch. testimonio. Lips. 1812. S. 59 f.

[8]) Des Flav. Jos. Zeugnis von Christo. Leipzig 1823.

[9]) Die Weissagungen des A. T. und das angebliche Zeugnis von Chr. Berlin 1863.

[10]) Lehrbuch der Kirchengeschichte. Darmstadt 1824. I, S. 65.

[11]) Th. Quartalschrift. 1865. 1.

Standpunkt in der Frage an massgebendem Orte [1]) nicht kundgegeben. Nach dem quellenmässig gesagten kann also von einem Abschluss der Frage in *negativem* Sinn vorerst nicht die Rede sein.

Doch muss zugestanden werden, dass die Gründe *gegen* die Echtheit der Stelle XVIII, 3, 3. (ed. Haverc.) *bisher* an **Zahl** diejenigen *für* dieselbe überragten. Aber das ist doch die rein wissenschaftliche Frage, ob sie letztere auch an **innerem Gewicht** überwiegen — und darauf kommt schliesslich alles an.

Vorurtheilsfrei und ohne voreingenommene Absichten würdigen wir die Beweise der verhältnismässig jungen Richtung, die sich gegen die Echtheit des Christuskapitels, sei es nun im Sinne seiner Unverfälschtheit oder der Erwähnung Christi überhaupt, ausgesprochen hat.

Es ist aufgefallen, dass kein Kirchenvater, kein Autor *vor Eusebius* die Stelle überliefert oder auf dieselbe Bezug genommen hat; man weist darauf hin, dass *Josephus* bei *Origenes c. Celsum* I p. 35 „ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ“ genannt wird; einige haben herausgebracht, dass der Text über Christus den Zusammenhang der Erzählung unterbreche; andern verrät Ton und Inhalt einen Christen; und endlich soll der Umstand von ganz besonderer Bedeutung sein, dass der andere jüdische Historiker *Justus Tiberiensis* kein Wort über den Heiland erwähnt hat [2]).

Diese fünf Einwendungen, die zum Theil nicht einmal einen durch Interpolationen entstellten Urtext übrig lassen, hat man immer wieder, nur jedesmal mit neuen Zusätzen versehen, gegen die Annahme vorgebracht, *Josephus* habe in Antiq. XVIII, 3. von dem Auftreten *Jesu von Nazareth* die wichtigsten Fakta berichtet. Sie sind nicht ohne einen gewissen Grad von Wichtigkeit. Allein es wird sich erweisen, dass sie als Ganzes viel Bestechendes für sich haben, dass jedoch jedes einzelne Glied mit Erfolg angefochten werden kann. Wir meinen zudem, aus einem gar zu dichten Wald von hypergelehrten oder an den Haaren herbeigezogenen Spitzfindigkeiten kann man kaum hinausgelangen, und natürliche Reflexionen bringen meist besser zum Ziele als hartnäckige Pedanterie.

Wie wir vorhin bereits betonten, ist es richtig, dass *Eusebius* der *erste* christliche Autor war, der die Stelle erwähnt und mitgetheilt hat,

---

[1]) F. X. *Kraus*, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Trier. 1887. 3. Aufl. S. 45.

[2]) Photii bibl. cod. 33. — Gerhard. *Vossius* (de Flav. Jos. lib. II. de hist. Graec. cap. VIII) wundert sich, dass *Photius* in excerptis LXXVI. auch über das Christuskapitel bei Jos. schweigt. Vgl. hierüber *Arnold*, epist. XXX, hist. et phil. an vielen Stellen.

und zweitens ist es ebenso wahr, dass viele andere Schriftsteller in der Anerkennung der Echtheit ihm gefolgt sind.

Dagegen muss als falsch der Schluss bezeichnet werden, der Passus *könne nicht vor* Eusebius in der uns vorliegenden Fassung existiert haben, *ohne dass uns frühere Schriftsteller davon meldeten.*

Lag dem eine solche Notwendigkeit vor? Konnten die christlichen Apologeten — denn um diese handelt es sich hier in erster Reihe — eine derartige Erwähnung für opportun finden? Es war ein verunglückter Versuch, den *Heinrich Valesius* in seiner Ausgabe des Eusebius anstellte, indem er das Schweigen des *Justinus* betreffs unserer Stelle (in disputatione adversus Tryphonem) gegen die Echtheit ins Treffen führte. *Christoph Wagenseil* widerlegte seine Argumente in einem Briefe an Christoph Arnold mit den überzeugendsten Erwägungen. War es denn für Justinus natürlich, dass er des Josephus Zeugnis anrief? Hatte der Historiker bei Tryphon ein gewichtiges Ansehen? War es nicht bei weitem sachgemässer, wenn Justinus aus den heiligen Schriften die Gottheit Christi zu beweisen suchte? Man darf doch die dogmatisch-theologische Seite des Themas nicht mit der rein historischen identifizieren. Das Historische in Christo läugnete die alte Welt nicht: hier fanden also die Apologeten auch gar kein Feld für eine etwaige Erwiderung. Dass ein Christus der Stifter der „nova ac malefica superstitio“ gewesen [1]), läugneten die Heiden nicht. *Tacitus* bekennt es vielmehr als geschichtliche Thatsache: Das berühmte Kapitel XV, 44 der Annales ist über jeden Zweifel an seiner vollständigen Unantastbarkeit erhaben, erst in neuester Zeit ist der Beweis dafür [2]) glänzend erbracht worden. Den Philosophen und Spöttern [3]) dünkte die „Apotheose“ Christi und das ihnen unverständliche und darum thöricht erscheinende Wesen der „Religion eines Gekreuzigten“ das einzig Unbegreifliche. Die Hauptsache bleibt aber, dass man trotz des Lobes des *Eusebius* [4]) wohlbegründetes Recht hat, darüber Bedenken zu äussern, ob Josephus sowohl in den Augen der ersten christlichen **Autoren** als besonders der heidnischen als „grande personne“ gegolten hat. *Wenn* die Apologie zu einer Zeit, wo bekanntlich die *inneren Gegensätze zwischen Juden-*

---

[1]) Tacit. Annal. XV, 44. Sueton. Nero 16.

[2]) Lic. Dr. *Franklin Arnold:* Die Neronische Christenverfolgung. Leipzig 1888.

[3]) Des *Celsus* „ἀληϑὴς λόγος“. — Ueber den Cyniker *Crescens* vgl. Euseb. IV, 16. — *Lucian v. Samosata* de morte Peregr. 11—15; Alexander c. 25. 38. de vera historia I, 12. 30. II, 4. 11, 12.

[4]) hist. eccl. III, 9.

thum und Christenthum noch hellauf loderten, ihre Zuflucht zu einem Juden nahm, um die Wahrheit ihrer Sache zu beweisen, — wahrlich dann sah es um ihre Beweismittel recht traurig aus.

Wir betrachten den zweiten Einwurf: *Origenes* hat in einer später eingehend zu untersuchenden Stelle den *Josephus* „ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ" genanut.

Dem ist so — und nun liegt jedem Unbefangenen die Thatsache klar zu Tage, dass nur aus den *Schriften* des Josephus, nur aus einer darin erfolgten *Erwähnung Christi* Origenes auf dieses Prädikat zu schliessen sich veranlasst sah.

Oder nicht? *Origenes* hat den *Josephus* genauest gelesen. Er *muss* einen Passus über den Heiland darin gefunden haben. Woher, so frage ich, hätte er seine Folgerung nehmen sollen, Josephus sei ungläubig? Die bekannte kurze und echte Erwähnung des Bischofs *Jakobus* von Jerusalem als „ἀδελφὸν Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου χριστοῦ" enthält dazu keinen Stoff!

Oder soll *Origenes* den **Unglauben** des *Josephus* aus der — *Nichterwähnung* Jesu schliessen?

Heisst „nicht erwähnen" etwa „nicht glauben"? Wir werden finden, dass Origenes diesen Unglauben in einem historisch wie logisch richtigen Sinne aufgefasst wissen will, und mit dem „argumentum e silentio" sollte man vorsichtiger verfahren. Nun wird man erwidern: hätte *Origenes* die *heutige Version* gekannt, so hätte er den Josephus „christusgläubig" und nicht „ἀπιστῶν" genannt.

Ganz richtig! Aber dies ist eine Frage, die innig mit *der* verwandt ist, ob *unser heutiger* Text **verfälscht** sei oder nicht und die wir bald zu erörtern haben.

Vorderhand besitzen wir in dem — an und für sich ungünstigen — Zeugnis des *Origenes* [185—253] eine Bürgschaft dafür, dass der Günstling der Flavier über Christus geurteilt hat.

Diese von *Origenes* gemeinte Stelle muss aber dann unzweifelhaft *echt* sein.

Denn angenommen, sie beweist den *Unglauben* des Josephus, wer will *dann* behaupten, auch diese *feindliche* Lesart sei von einem — Christen unterschoben worden? Wo bleibt dann der *Zweck*, den wir z. B. später in den *wirklich* verfälschten Sätzen *so deutlich* erkennen?

Was ist's nun mit dem Einwurf? Soviel bleibt unwiderlegbar: Bei *Josephus Flavius* ist irgendwo von Christus die Rede gewesen, allerdings in einer Weise, die dem *Origenes* das Recht gab, den Geschichtschreiber ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ zu nennen.

Dass dieses „*irgendwo*“ nicht an der Stelle zu suchen sei, wo es heute gefunden wird, weil dadurch der **Zusammenhang** der Erzählung unterbrochen werde, ist kein Beweis, sondern nur eine Ansicht und zwar eine unbegründete.

Wo besser hätte der Schriftsteller von Jesus schreiben können als bei der Gelegenheit, wo er dessen Richter besprach, unter dessen Regierung zugleich Christus *öffentlich* aufgetreten war? Als ein nicht unwichtiges Moment in der Amtszeit des *Pontius Pilatus* betrachtete Josephus die „*auffallenden Thaten*“ des neuen Messias, mochte er als Jude darüber denken, was ihm beliebte.

Aber noch mehr. Den Zusammenhang von §§ II und IV stört der Inhalt von III, also unseres „Christuskapitels“ keineswegs —, er kittet ihn noch fester. Wir bekommen in II und IV von *Unruhen und Aufregungen* zu hören, also von aussergewöhnlichen Ereignissen. Auch das in III geschilderte Auftreten Jesu kann als στάσις, wenn auch mehr in psychologischem Sinne, aufgefasst werden; nicht als ob wir mit *Anatole Rembe* [1]) und Andern Jesu Wirken eine „politische“ Mission oder gar Rebellion schmähen wollten, sondern weil — wie wir unten noch erkennen werden — in dem Ausdruck „παραδόξων ἔργων ποιητής“ ein Vorwurf mit enthalten ist, den die Rädelsführer der Priesterpartei ersonnen: Christus sei ein „Aufwiegler“ des Volkes u. s. w. — ein Verbrechen, von dem Pilatus, der Wächter des Gesetzes, nichts gehört hatte [2]), und weil der Prozess Christi, den Josephus in wenigen Worten, ich möchte sagen mit taciteischer Kürze, abgemacht, *einen Unwillen* gegen Pilatus erregte, da dieser, so lange sein eigenes Heil es zuliess, sich weigerte, dem ungestümen Rachedurst der Juden nachzugeben [3]).

Allerdings — dies steht wörtlich *nicht* in unserem Texte, aber wir sprechen auch nicht von dem Geschriebenen, sondern von dem *inneren Plan,* den Josephus eingehalten hat.

In § II berichtet er von dem **aufruhrerzeugenden** Unternehmen des Prokurators, mit dem Gelde des Tempelschatzes eine Wasserleitung zu bauen, in § III von den **„auffallenden Thaten“** Jesu und dessen *Hinrichtung* durch Pilatus, und in § IV erfahren wir von einem „ἕτερόν τι δεινόν“!

---

[1]) *Anatole Rembe,* Christus, der Mensch und Freiheitskämpfer.

[2]) Vgl. „*Pontius Pilatus*, der V. Procurator von Judaea und Richter Jesu von Nazareth. Von Gustav Adolf *Müller*. Stuttgart, Metzler 1888“. — *Pontius Pilatus.* Eeene Studie door Dr. J. *Woltyer*. Amsterdam 1888.

[3]) Vgl. des Verfassers „Pont. Pil.“ S. 12. 14. 45 u. a.

Es waren übrigens vorab jüdische Gelehrte, welche zuerst eine Unterbrechung des Zusammenhangs entdeckt zu haben sich rühmten, wie es denn auch hauptsächlich jüdische Rabbiner waren, welche mit Eifer die Hypothese verfochten, die vielumstrittene *hebräische* Ausgabe des Josephus „Ben Gorionis“ sei das ureigenste Werk des *Josephus* Ben Mathatiae, also unseres Josephus Flavius. Wir sind weit davon entfernt, diese jüdische Ansicht ohne Weiteres als fanatisch und extrem zu bezeichnen, aber besonnene Zeitgenossen jener Rabbiner übersahen nicht, dass diese ein Interesse daran hätten, das Zeugnis des Josephus für stilistisch unmöglich zu erklären, wie auch jene andere Hypothese von dem Ursprung des hebräischen Josephus ihnen vortheilhaft erschien, weil im *hebräischen Text* jede Anspielung auf Christus — *absichtlich* unterlassen ist. Rabbi Lusitanus, von D. J. Müller bekämpft (vgl. epist. XXX phil. et hist.), operirt mit eben dem Bedenken, das wir oben gewürdigt haben: Josephus erzähle erstlich, wie Pilatus zum Aufruhr Ursache gegeben; darauf solle folgen ein Text: „um dieselbige Zeit ist den Juden noch eine andere Unruhe zugestossen: statt dessen werde aber die historia Christi erzählt, und dadurch der Zusammenhang geschädigt. Die andere Unruhe (§ 4) zeige auf die erste (§ 2), das Wörtlein „und“ beweise, dass auf Pilati Aufruhr die andere Unruhe bald sollte erzählt werden. Es sei auch nicht glaublich, dass Josephus solle einerlei und dieselbe Redensart gebraucht haben, nämlich „um dieselbe Zeit“. (!) [§ 3: γίγνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον. § 4: καὶ ὑπο τοὺς αὐτοὺς χρόνους]. Wir können hier auf unser obiges Resultat hinweisen und erblicken in diesen Ausführungen des Rabbi Lusitanus die Unfähigkeit, zwischen den Zeilen lesen zu können und befürchten, was die Wiederholung der Zeitangabe betrifft, dass der Rabbi seine Bibel und die griechischen Autoren nur oberflächlich studiert hat. Beifügen wollen wir noch aus der Replik des genannten J. Müller folgende Worte: „Es sind die Juden voller Gift, Neid und Zorn auf den Jesum von Nazareth; aus solchem Zorn wollen sie kein Zeugniss annehmen seiner Wunder, ob es gleich ihre eigenen Skribenten setzen. Der Aufruhr Pilati und die (§ 4 ed. Haverk.) nachfolgende Unruhe können wohl leiden, dass die historia Christi mitten eingesetzt werde. Als der Aufruhr (§ 2) *und* das andere Unglück (§ 4) sich begeben, *hat Jesus gelebt.* Was aber Josephus von seinen Wunderwerken, Auferstehung und Nachfolgern schreibt, hat sich nicht *alles* zwischen dem Aufruhr und dem andern Unglück begeben, sondern es wird nur die (damals aufgetretene) Person beschrieben, mit welcher sich solche Dinge hernach zugetragen“.

Die stilistische resp. grammatikalische Verbindung des in Frage stehenden Paragraphen mit dem vorhergehenden und dem folgenden ist vollkommen gewahrt; und ganz besonders sind die *einzelnen Sätze der Stelle selbst* geschickt untereinander verbunden. Nicht zuletzt gilt dies von den Teilen, die wir später als eingeschoben erkennen werden. Die unechte Aussage „εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή“ ist vorzüglich begründet in dem γὰρ des folgenden Satzes; „παραδόξων ἔργων ποιητὴς“ steht mit dem „ἐπηγάγετο“ der nächsten These im Verhältniss von Ursache und Wirkung: Die Verbindung ist hier durch καὶ bestens hergestellt.

In gleichem Verhältnis steht aber auch „ἐπηγάγετο“ zu „ἐνδείξει“, und auch hier bildet καὶ die Brücke. Ueberall zeigt sich ein grosses Geschick im Stilisieren; selbst in den interpolierten Stellen ist der Geist des josephischen Stiles so wunderbar ausgeprägt, dass wir die fälschende Hand als die eines sehr geschickten und berechnenden Philologen loben müssen. Dieser Vorzug widerspricht an und für sich der Schreibart des Historikers nicht: denn dass die *Form* der *Darstellungsweise* des Josephus breit und *„ungenau“* sei, bekennen dieselben, welche, wenn es ihnen passt, den Autor tadeln, dass er zu genau und weitschichtig erzähle. Und wenn nun das absprechende Urteil auch vielfach zutrifft, so findet es in ebensoviel Abschnitten, wie gerade in dem fraglichen, keine Anwendung. Diesen Vorzug als „Grund gegen die Echtheit“ auszumünzen, wird jede nüchterne Kritik unterlassen. Es ist ein wahres Wort *Alfreds von Gutschmid*, dass bei jedem Schriftsteller neben tadelloser Form zuweilen stilistische Schwächen zu Tage treten, weil die neidische Muse eifersüchtig darauf wache, dass ihr begünstigter Liebling die unfehlbare Meisterin nicht erreiche oder gar überhole.

So haben wir denn in dem „Christuskapitel“ einen Abschnitt der Antiquitates, der sich nach *Inhalt und Form* zu seinen Nachbarn verhält „wie ein Ei zum andern“.

Wohl aber verdient die Einwendung eine weitgehende Beachtung, *Ton und Inhalt verrate einen Christen als Verfasser* [1]).

Die historische und psychologische Kritik muss dies zugeben — aber nur für einzelne Stellen. Niemals wird dadurch die Hypothese gestärkt, dass bei *Josephus überhaupt nicht* von Christus die Rede ge-

---

[1]) Vgl. Handbuch der klass. Literatur von J. J. *Eschenburg*. Berlin und Stettin bei Nicolai 1808. S. 254: „Die *Echtheit* der im 18. Buche vorkommenden Nachrichten von Christus ist noch streitig und wird (sic!) von Vielen für eine Einschaltung der *Christen* gehalten.“

wesen, vielleicht in anderer „Tendenz“. Dies ist zunächst die Hauptsache. *Was* dagestanden, was von dem *jetzigen* Text als *Original* angenommen werden *darf*, werden wir nachher zu ermitteln suchen.

Den *christlichen Geist* mancher Stellen, das *innere Bewunderungsgefühl* für den Messias, die *Ahnung göttlicher Grösse* drückt sich vernehmlich in gewissen Worten und Sätzen aus. Diesen christusfreundlichen Ton verstand der Glaube aller Zeiten: und so kommt es, dass man von einem *„testimonium pro Christo“* bei *Josephus* zu sprechen wagte. Man kann hier nicht unterscheiden zwischen dem Autor und dem, was dieser geschrieben. Lautet das Kapitel günstig — so hat Josephus für Christus zeugen *wollen*. Das ist der Eindruck, den die Stelle auf jeden Vernünftigen macht. Aber es ist lächerlich, den *Josephus* zu einem Zeugen Christi zu stempeln, es widerspricht dies allem, was wir wissen und noch erfahren werden: also sind die subjectiv gefärbten, den Heiland vertheidigenden Sätze fremde Zuthat, sie sind Produkte irgend einer Laune oder Absicht.

Drei Stellen sind es vorzüglich, welche *eine Interpolation aus christlicher Feder* beweisen: *erstens* ist für Josephus als Juden die Apotheose „εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή“ ein Ding der Unmöglichkeit. Nichts anderes enthalten diese Worte als eine versteckte Anerkennung der Gottessohnschaft Christi. Deshalb hat Joannes Malal. mit vollem Recht diese (von ihm für echt gehaltenen) Worte zu ihrer konsequenten Folgerung ausgebildet[1]), in dem er hinzusetzt:

καὶ μὴ θεόν.

[„Wenn anders man ihn einen Menschen nennen darf und *nicht etwa einen Gott!*“]

So wenig als der Hohepriester hat *Josephus*, ein Sprosse aus priesterlichem Geschlecht, einen Sohn Gottes, einen menschgewordenen Gott annehmen können. *Zweitens* lautet jenes Prädikat doch gar zu apostolisch, welches im zweiten Satze dem Messias beigelegt wird: διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων. Das ist ein der Sprache der Evangelien nahe verwandter Ausdruck: „πᾶς ὁ ὢν ἐκ τῆς ἀληθείας ἀκούει μου τῆς φωνῆς“ sagt Jesus Joh. 18, 37 zu Pilatus, und

[1]) Cronogr. lib. X, p. 247: καὶ ἐξ ἐκείνου ὄλεθρος ἤρξατο τοῖς Ἰουδαίοις, καθὼς Ἰώσηπος ὁ Ἑβραίων φιλόσοφος ταῦτα συνεγράψατο, εἰρηκὼς καὶ τοῦτο, ὅτι ἐξότε Ἰουδαῖοι ἐσταύρωσαν Ἰησοῦν, ὃς ἦν ἄνθρωπος ἀγαθὸς καὶ δίκαιος, εἴπερ ἄρα τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον δεῖ λέγειν καὶ μὴ θεόν, οὐκ ἐξέλειψεν ὀδύνη ἐκ τῆς Ἰουδαίας χώρας. — *Sozom.* lib. I. hist. cap. 1: ἄνδρα μὲν ἀποκαλεῖν ὀκνεῖ, ὡς παραδόξων ἔργων ποιητὴν καὶ διδάσκαλον ἔργων ἀληθῶν.

das berühmte Logoskapitel des *Johannes* enthält den Satz: ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτὸν, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γενέσθαι.“ *Josephus* hätte der Religion der Väter, dem Charakter seiner Lehrer, der Pharisäer und Priester, einen Schlag ins Gesicht versetzt, wenn er Christum einen „Lehrer der Wahrheit“ genannt hätte. Der Ausspruch enthält geradezu eine Verdammung des pharisäischen Judenthums, eine Lobpreisung der Lehre Jesu: Josephus hat keinen Theil daran. Die Manier à la *Pseudo-Dexter* zu befolgen [1]), der z. B. den Plinius, Statthalter von Bithynien, zum Märtyrer erhoben hat, liegt uns ferne: *Josephus* war nichts weniger als ein Christ, also hat er auch, vorab bei den damaligen politischen Verhältnissen und der Stellung des Christenthums zur offiziellen Welt, dem Messias, den er nicht anerkannte, ein testimonium veritatis nicht geben können und wollen. *Drittens* endlich widerspräche dem Ideenkreis des Juden der Glaube an die *göttliche Allmacht* des von ihm verworfenen Messias; diese müsste er angenommen haben, hätte er das ganz hervorstechende „τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν“ geschrieben. Denn dieses πάλιν ζῶν setzt den *Tod* voraus und nöthigt zum Glauben an eine *resurrectio de mortuis aus eigener Kraft*, nicht etwa nur an eine Neubelebung der physischen Kräfte in einer todesähnlichen Ohnmacht.

Es erübrigt uns die Würdigung des fünften Einwandes gegen die Echtheit eines Christuskapitels bei Josephus. *Justus von Tiberias* hat jede Notiz von Christo und seiner Lehre vermieden. Bekanntlich wird er mit seiner Geschichtschreibung in einen gewissen Gegensatz zu Josephus gebracht. Seine Darstellung des jüdischen Krieges wich von der seines Landsmannes und Zeitgenossen in verschiedenen Partieen erheblich ab; 22 Jahre wagte er nicht, seine Schrift zu publizieren, weil die tendenziös gefärbte Arbeit des *Josephus* das „Imprimatur“ des Kaisers erhalten hatte, somit als *offizielle Geschichte* des Krieges galt [2]). Man mag nun auf Kosten des einen den andern emporheben oder herabsetzen, für unsere Frage bleibt es ohne Belang. Denn daraus, dass **Justus** — an dem allgemeinen jüdischen Vorurtheil leidend [3]) — sich dem Christenthum gegenüber reserviert verhält und über Jesus und die für die historische Entwicklung Palestinas wichtige Thatsache der christlichen Kirchenbildung schweigt, zu folgern, auch *Josephus*

---

[1]) Vgl. *Distel,* de salute trium uxorum Jobi, Lothi et Pilati, 1692. pag. 41.

[2]) Joseph vita 65. — *Friedlieb* in Wiedemanns österreich. Vierteljahrsschrift für kathol. Theol. 1862. p. 500 f. *Frankl. Arnold* a. a. O. p. 46 f.

[3]) *Photius* Cod. 33. Vgl. Chr. *Arnold,* epist. XXX. Nr. II. S. 85.

Flavius hätte dem jüdischen Vorurtheil *als Historiker* folgen und ein merkwürdiges Faktum verächtlich totschweigen wollen oder sollen, das vermag nur eine Kritik, der dies — besser passen würde. Hatte **Justus** als Grund für sein pflichtvergessenes Stillschweigen den jüdischen Hass gegen die Nazarener, so konnte *Josephus* sachliche und persönliche Gründe dafür haben, diesem vitium commune zu entsagen und seine Pflicht als Historiker zu erfüllen. Er stand auch *in mehr als einer Hinsicht* der historischen Gründung der christlichen Gemeinde näher als Justus, wie wir bald erfahren werden. Die engherzige, parteiische Gesinnung des Letzteren beruht nicht auf Unkenntniss, sondern auf *bewusster Absicht.* Dem *Josephus* rechnen wir es — sei der Urtext beschaffen wie er will — hoch an, dass er objektiv genug war, dem von den jüdischen Fanatikern und wohl auch von ihm gehassten Messias einen Platz einzuräumen. Es ist dies zwar eine Objektivität, die uns in Anbetracht der Verhältnisse staunen macht, aber wir finden vielleicht noch Motive, die uns dieses — Wunder erklären.

Nichts ist für die Kritik unheilvoller, als wenn sie nach Schablonen geübt wird. Ihr entspringen Kombinationen, die wenig geistreich und noch weniger förderlich sind. Zu diesen gehört der fünfte Einwurf, den wir soeben betrachtet haben.

Wir kommen nun dazu, diejenigen Momente, welche **für** die Thatsächlichkeit einer Erwähnung des Auftretens Jesu von Seiten des *Josephus* sprechen, der gleichen Würdigung zu unterziehen, die wir sine ira et studio den Gründen **contra** widerfahren liessen.

II.

Würdigung der Gründe für die Echtheit: alte und neue Gesichtspunkte und Beweise. — Tacitus und seine Stellung zu den Schriften des Josephus.

Den fünf Gegenbeweisen, die wir eben betrachtet haben, standen bisher nur drei entgegen, die *für* die Echtheit der Ueberlieferung des Josephus ins Feld geführt worden. In erster Linie beschäftigen wir uns mit diesem alten Material und versuchen dann, einige neue Gesichtspunkte geltend zu machen, die an innerem Werth den seitherigen nicht nachstehen dürften.

Wenn die Nichterwähnung der merkwürdigen Stelle *vor* Eusebius ein schwerwiegender Grund gegen das „testimonium de Christo“ sein soll, so ist doch in den Augen einer unparteiischen Kritik die Thatsache von nicht minderer Bedeutung, dass alle Codices und alle Citate *seit* Eusebius ganz unerhebliche Verschiedenheiten [1]) abgerechnet, übereinstimmen. Indem ich aber an dem, was ich oben über die Notiz des *Origines* bemerkte und weiterhin zu bemerken gedenke, festhalte, erblicke ich gerade in dem Urtheil dieses erhabenen Autors eine *Erwähnung* der Christusstelle, mag diese gelautet haben, wie sie wollte. Die Ueberlieferung resp. die Handschriften sind im übrigen von entscheidender Auktorität. Es wäre eine Verkennung der litterarhistorischen Umstände wollte man uns vorgeben, nur aus den Schriften des „Vaters der Kirchengeschichte“ habe man die fragliche Version gekannt, es

[1]) Diese sind bei einem Vergleich der einzelnen Lesarten (s. Anhang) sofort zu erkennen und bestehen nur in Differenzen bei Partikeln und Präpositionen (der verba composita wie z. B. ἀπηγάγετο || ἐπηγάγετο, ἐξεπαύσαντο || ἐπαύσαντο. etc.).

wären den Lesern und Schreibern vorab Abschriften aus früherer Zeit und damit die Möglichkeit einer Textvergleichung versagt gewesen. Oder sollen wir gar den *Eusebius* für den Verfasser des Abschnittes halten? Auch diese Hypothese ist auf philologischem Boden erwachsen und von dankbaren Gelehrten sorglich gepflegt worden. Wie soll denn das zugegangen sein? Ein ganzes Kapitel, das zudem „so unvermittelt“ von Christus handelt, soll *Eusebius* erst in vorgerückter Zeit in die Bücher das *Josephus* hineingefälscht haben, die man in allen Bibliotheken vorfand? Zu solchen Absurditäten kommt man, wenn die Kritik zu eingehend gehandhabt wird.

Wie steht es aber in diesem Falle mit den eingeschobenen Sätzen?

Es ist nur eines möglich: *Eusebius* hat eine Abschrift benützt, in welcher dieselben, wohl schon geraume Zeit, figurierten [1]). Seine weitverbreitete Kirchengeschichte half dazu, die tendenziöse Lesart hinauszutragen in die Stuben der Kopisten und ihr allgemeine Anerkennung zu erobern. Ausgegangen von einer gewissen Schreibstube trugen viele Ausgaben bereits vor Eusebius die entstellte Version: der gelehrte Historiker hatte ein solches Exemplar in dauernder Benützung: er zitierte die auffallende Stelle — und siehe da, in gutem Glauben schreiben Andere ihm nach, was er selber für richtig befunden. Um so leichter konnten die christlich gefärbten Zusätze in alle Codices gelangen, als *Josephus* fast ausschliesslich „allein von Christen gelesen und durch Abschriften vervielfältigt wurde.“

Der Leser wird mit uns erkennen, dass — wenn unsere bisherige Darstellung sichern Grund hat — die *Entstehung* der Interpolationen nur *nach* der Abfassung von Orig. c. Cels. und *vor* des Eusebius schriftstellerischer Thätigkeit als erfolgt angesehen werden kann. Auf diese *chronologische* Fixierung kommen wir am Schlusse zurück.

Wohl nur indirekt, aber doch positiv und überzeugend wirkt der Umstand, dass *Josephus* die Geschichte des *Täufers Joannes* [2]) und weiterhin das Geschick des *Bischofs Jacobus* [3]), des sogen. Bruders Jesu, zu berichten sich gedrungen fühlte.

Joannes Baptista, in dessen Charakter sich unverkennbare Spuren des Essenismus äussern [4]), war in jeder Beziehung der „Vorläufer

[1]) Vgl. *Carl L. Gieseler,* Kirchengesch. I, p. 66. Anm. a.

[2]) Vgl. *Antiquit.* XVIII, 5, 2: schon von Orig. c. Cels. a. a. O. erwähnt.

[3]) *Antiquit.* XX, 9, 1. Euseb. II, 23. Auch von *Origenes* wird auf die Stelle hingewiesen!

[4]) Vgl. *Gieseler,* Kirchengesch. I, 58.

Christi". Er hat, des kommenden Messias höheren Geistesschwung erkennend, selbstlos das grosse Wort gesprochen: „Er aber muss wachsen, ich muss abnehmen!" *Josephus* kannte sein Leben, seine Lehre, sein Ende auf das genaueste: fast rührend ist das Zeugnis, das er dem „tugendhaften Manne" ausstellt. Sollte er nicht gewusst haben, dass *Jesus* und *Joannes* nahe Verwandte waren? War doch im Volke eine Zeit lang die Meinung [1]) verbreitet, *Jesus* sei niemand anderer als der Täufer! Und als Herodes von den Wundern und Reden Christi erfuhr — sah sein schuldbeladenes, blutbeflecktes Gewissen das Gespenst des hingemordeten Propheten [2]).

Sollte nun *Josephus* von diesem, nicht aber von dem noch Gewaltigeren gewusst und von ihm ebensogut geschrieben haben, als er des grossen Asketen gedachte?

Der Kenner des Josephus kann nur mit Lächeln an diesem Paradoxon vorübergehen.

Auch den *Apostel Jacobus minor* hat *Josephus* erwähnt. Wenn eine rücksichtslose Kritik die betreffende Stelle bedenklich fand, so hatte sie dafür auch nicht einen einzigen vernünftigen Grund vorzubringen. Selbst *Bunsen,* der das Christuskapitel in toto verwirft, hält den Passus über *Jacobus* für echt; und mit richtigem Gefühl weist er auf die *Sinnlosigkeit* des betr. Satzes hin, welche durch Streichung des Namens entstehen würde. [3]). Was wir Sicheres von diesem Apostel wissen, reicht hin, um von *Josephus* eine Erwähnung als *selbstverständlich* erwarten zu können:

1. Als Geschwisterkind Jesu mit Vorliebe „Bruder des Herrn" genannt verblieb Jacobus nach Christi Heimgang in *Jerusalem* und *leitete* als eine *„Säule der Kirche"* (vgl. Galat. 2, 9) *die dortige Gemeinde.*

2. Ob seines äusserst strengen und *immer gesetzmässigen Wandels* — er ist entschieden der „Jacobus der Gerechte" des Hegesipp — ward er auch von den *Juden* als „der Gerechte" verehrt [4]).

3. Nach dem Weggang des Petrus war er der Mittelpunkt der palästinensischen Kirche.

4. In Jerusalem erlitt er im Jahre 62 den Tod durch Steinigung [5]).

---

[1]) Matth. 16, 14.

[2]) Matth. 14.

[3]) *Bunsen,* Bibelwerk. Band VIII, S. 586.

[4]) Warum *Gieseler* an diesem Ehrentitel zweifelt, ist mir unerfindlich.

[5]) Bekanntlich die echt mosaische Todesstrafe. Vgl. Antiqu. XX, 9, 1. — Anders will es Hegesipp. vgl. Euseb. hist. eccl. II, 23.

Josephus nun war 37 n. Chr. — im Abgangsjahr des Pilatus — in *Jerusalem* aus jüdischem Priestergeschlecht geboren. *Zur Zeit des hervorragenden Wirkens des Jacobus lebte er in der Heimath* [1]). *Die Hinrichtung des Jacobus und der anderen Leute, die dem sadduzäischen Ananas unbequem waren, hat er als selbsterlebtes Ereignis verzeichnen können.* Denn er war damals 25 Jahre alt — und erst im *26*. Lebensjahr, also anno 63, begab er sich temporär nach Rom. [2])

Ferner aber musste er als ein eifriger Jude, als ein Jünger der pharisäischen Schule, als ein vornehmer Jerusalemit so gut als ein Christ wissen, wer Jacobus gewesen, welcher Einfluss und welche Stellung ihm in der Christengemeinde zukam. Und wenn er den Verhältnissen und der Entwicklung seiner Vaterstadt ein warmes Interesse entgegenbrachte, so konnten ihm auch die Anfänge des Christentums und hauptsächlich der jerusalemitischen Muttergemeinde nur beachtenswerth erscheinen. *Jacobus* aber, einer von Denen, welche ex affinitate Brüder Jesu hiessen, konnte ihm erst recht nicht gleichgültig bleiben: Deshalb *nennt* er ihn, deshalb zählt er ihn *namentlich* zu den Opfern des grausamen Hohenpriesters.

Das Epitheton, Jacobus sei „ἀδελφὸς Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου χριστοῦ“ gewesen, klingt sehr glaubwürdig. *Bunsen* hat auch dies unumwunden gelten lassen [3]). So, als Bruder des sogenannten Christus, war der Apostel den Juden der Stadt bekannt, ein Bruder des Herrn hiess er bereits zu dessen Lebzeiten. Die jüdische Priesterschaft hatte dem ganzen Hause des „Verführers“ Jesus den Untergang geschworen: Jacobus fiel als ein Opfer eben dieses fanatischen Hasses.

Doch genug davon. Wenn Joannes der Täufer, wenn Jacobus minor von Josephus einer genaueren Charakterisierung oder doch spezieller Erwähnung wert erachtet worden, will da im Ernste Jemand es als absurd oder unwahrscheinlich abweisen, auch *Christus,* von dem es hiess „alles Volk hing an ihm“, habe bei ihm *dort* einen Platz gefunden, wo demselben ein solcher in historischer Beziehung gebührte: in der Regierungsgeschichte des Pontius Pilatus?

Sonst wird gerade Flavius als Schwätzer κατ' ἐξοχὴν verschrieen; wenn es sich aber um die einfache Erwähnung Christi handelt, ist er plötzlich von dem allgemeinen jüdischen Christenhass befangen, den er

---

[1]) Jos. vita ed. Haverc. § 3. — *Kopp,* Gesch. d. gr. Liter. S. 196.

[2]) *Vita,* ed. Haverc. § 3. Schon bei dieser Anwesenheit näherte er sich den Hofkreisen.

[3]) *Bunsen,* Bibelwerk a. a. O.

an anderer Stelle so geschickt zu verbergen weiss. Die Stiftung Jesu war, als Josephus schrieb, keine erst im Werden begriffene Sekte: Dies schicken wir uns jetzt an zu beweisen. Und nun? Von Joannes, der thatsächlich auf Jesum von Nazareth als den von ihm erkannten Messias hingewiesen, vom Apostel, der des Gekreuzigten neue Lehre vertrat, hat der Griffel des Historikers Wichtiges verzeichnet, — für den *Stifter* der jungen Gemeinde, für den von den Hohen verachteten, von den Niedern verhöhnten, von Beiden aber *dennoch* als gewaltigen Propheten gefürchteten „König der Juden“ selber hat er kein Wort gehabt?

Den Josephus einer derartigen Oberflächlichkeit zu beschuldigen, halten wir für ungerecht, zumal in Anbetracht der folgenden Umstände.

Nicht gleich [1]) nach Christi Tod, aber doch schon sehr frühe [2]) ist, wie wir jetzt wissen, von den Andersglaubigen, sogar von den fernstehenden Römern, ein *wesentlicher* Unterschied zwischen *Juden* und *Christen* gemacht worden. Sprachen anfangs die römischen Christen ohne Bedenken die Anerkennung der **Juden** als freie Religionsgenossenschaft auch für sich an [3]), so hatte man doch zu Nero's Zeit längst das discrimen zwischen beiden herausgefühlt. Dafür sorgten schon die *Juden* [4]), die von den Christen unterschieden sein wollten und gegen diese in der Geschichte des neronischen Brandes eine wenig rühmliche Rolle spielten [5]). Das liessen aber auch die *Christen* ihrerseits deutlich durchblicken. Sie hielten sich strenge gesondert von den Juden [6]), auch im Grabe scheuten sie ihre Nachbarschaft. Wenn in den Katakomben sich Gegenstände fanden, die auf das jüdische Bekenntnis des Besitzers schliessen lassen, so hat man erkannt, dass solche Kleinigkeiten durch *bekehrte Judenfamilien* in die christlichen Gräber gelangt sind [7]).

Vom Tauftage der Kirche an, seit jenem welthistorischen Pfingstfest, breitete sich die Zahl der Anhänger Jesu aus. Das dreiste, unerschrockene Auftreten der Apostel lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit

---

[1]) F. X. *Kraus,* Roma Sotteranea, II. Aufl. Freibg. 1879. S. 45 f.

[2]) *Arnold,* Neron. Christenverf. S. 115.

[3]) *Tertullian.* ad Nation. I, 11.

[4]) *Kraus,* a. a. O. S. 46.

[5]) *Kraus* a. a. O. Nur ist zu berichtigen, dass die neronische Verfolgung sich auf die Stadt *beschränkte* und nicht auch „anderwärts“ veranlasst wurde. Cfr. Arnold, *Neron. Christenverf.* sub „Resultate“.

[6]) Roma Sotterr. S. 473.

[7]) Roma Sott. v. d. *Rossi,* III, 516. — *Boldetti*, Observazioni sopra i cimiteri dei S. S. Martiri ed antichi cristiani di Roma. Rom 1720. p. 526. — *Kraus,* a. a. O. S. 503.

auf die jugendliche Gemeinde [1]). Wenn auch *zuerst* nur unter den Juden verkündet, so eilte die Lehre doch bald durch Judaea, Samaria bis nach Damascus und hinüber nach Phönizien, Cypern und Antiochien [2]). Bald folgen die Seestädte. selbst der Centurio Cornelius in Cäsarea bekehrt sich zum Kreuze [3]). Die Antiochenische Gemeinde war so reich an begüterten Mitgliedern, dass sie bei einer Hungersnot durch Paulus und Barnabas Liebesgaben nach Jerusalem senden konnte [4]). Nach Phrygien und Galatien, nach Macedonien und Griechenland und, was für unsere Frage wichtig ist, *schon sehr frühe nach Rom* [5]) drang die Predigt von Jesu dem Gekreuzigten.

Ich weise noch auf weitere Momente hin: der **Name** der neuen Religionsanhänger war zur Zeit des *Josephus* bereits ein **feststehender.**

Die *Antiochenische* Gemeinde heisst schon Act. Apost. XI, 26 „χριστιανοί". *Sehr bald* fand diese Bezeichnung im Occidente Eingang. Ich erinnere an eine *pompeyanische Wandinschrift* [6]), auf der zu lesen war:

. HRISTIAN . .

[Christian . . .]

Somit war, wer weiss wie lange, vor dem 24. Aug. 79 n. Chr. der Christenname in Italien bekannt. Dass er erst in den Tagen des Tacitus und Sueton üblich geworden, ist eine Ansicht [7]), die im Hinblick auf das Gesagte als antiquiert angesehen werden muss. Mit Recht erwidert *Franklin Arnold:* „Wie soll man sich das eigentlich denken? Wenn der *Verfasser der Apostelgeschichte um die Zeit des Tacitus* geschrieben haben und die Bezeichnung „Christiani" *zurückdatiert* haben soll, so lässt sich das begreifen. Aber *zwei heidnische* Schriftsteller, die noch dazu *verschiedene Quellen* haben — dass diese

---

[1]) Act. Apost. 4, 5, 17 ff.

[2]) Act. Apost. 8, 1—4. 9, 10. 19. 11, 19.

[3]) Act. Apost. 10.

[4]) Jahr 44 p. Chr. Act. Apost. 11, 27—30. 12, 25.

[5]) *Gieseler*, Kirchengesch. I, 83. — *Holzmann*, Die Ansiedlung des Christentums in Rom. Berlin 1874.

[6]) *Wandinger* Pomp Graecina und dazu *Friedländer,* de Pomponia Graecina. 1868; Desselben Sittengesch. Roms, III, 534. — *Sybels* hist. Zeitschrift. 1874. p. 340. — Vgl. jene Lesart eines Strassenplakates: „*Audi Christianos*" in Pompeji. *Bauer*, Nach dem hl. Lande. Radolfzell 1887. S. 368 f. Diese Inschrift ist mir 1887 nicht zu Gesicht gekommen.

[7]) *R. A. Lipsius,* Ueber den Ursprung und ältesten Gebrauch des Christennamens. 1873. p. 17.

irgend eine andere Bezeichnung, ohne etwas davon anzudeuten, durch eine *in ihrer Zeit* übliche in gleicher Weise ersetzt haben sollten, das ist schwer zu glauben." [1])

So gross war die Zahl der Gläubigen noch vor dem Tode des Petrus, dass Tacitus, allerdings mit einer gewissen Uebertreibung, die Zahl der von Nero hingemordeten gerichteten Christen eine — ingens multitudo zu nennen wagte. Die Verschiedenheit des Glaubens von dem der Juden, die zunehmende Menge auch der *heidnischen* Konvertiten [2]), liess das Totschweigen der Christen nicht mehr zu [3]), wenn, was wir widerlegen werden, Josephus keine *persönlichen* Gründe hatte, die Pflicht des Historikers gröblich zu verletzen. **„Noch bis heute ist die Sekte der Christen stark verbreitet"** schliesst Josephus sein Kapitel: und gerade diese Worte verraten uns den Grund, warum er von Christus gesprochen hat. **Weil** die Christen nicht untergegangen waren, sondern in respektabler Zahl bestanden, fand sich der Autor bemüssigt, über *ihren Ursprung* Einiges mitzuteilen, und hiezu war er wie kein Anderer befähigt.

So waren denn *geschichtliche* Momente genug vorhanden, die dem Josephus Flavius eine Bezugnahme auf Jesus nahelegten. Es wäre nun noch zu untersuchen, ob es nicht auch *persönliche Motive* gab, die den Schriftsteller veranlassten, aus jener Reserve hervorzutreten, die das Judentum im Ganzen gegen das offizielle Christentum bewahrte.

Der geneigte Leser möge uns nicht Weitschweifigkeit vorwerfen, wenn wir im Folgenden die Resultate der monumentalen Forschungen der christlichen Archaeologie, soweit sie unser Thema berühren, auf die angeregte Frage anwenden. Die Tragweite archäologischer Beweisführung für die Anfangsgeschichte der christlichen Kirche kann nicht leicht überschätzt werden. Die Errungenschaften *G. de Rossi's* müssen von einer vorurteilsfreien Wissenschaft beachtet und durchdacht, in den meisten Fällen dürfen sie bedingungslos angenommen werden. Was wir unten herbeiziehen ist unbestrittenes Ergebnis und erhebt nunmehr berechtigten Anspruch auf historische Würdigung.

Bekanntlich suchte *Josephus* im jüdischen Aufstande, als er (64 n. Chr.) von Rom in die Heimath zurückgekehrt war, seine Landsleute zu beruhigen [4]). Dies gelang ihm nicht, vielmehr ward er selbst

---

[1]) a. a. O. Seite 55 f.

[2]) Vgl. *Tertull.* ad Scapul. c. 4.

[3]) Auch die römischen Historiker schenkten der wachsenden Kirche immerhin einiges Interesse. Euseb. hist. eccl. III, 18.

[4]) Ueber seine Thätigkeit vgl. vita § 4. ff.

in die Rebellion verwickelt, und (67 n. Ch.) gefangen [1]. Dem in der Siegeslaufbahn begriffenen Vespasianus weissagte er den künftigen Glanz des flavischen Hauses und erlangte dadurch seine Freilassung [2]. Im Gefolge des Titus wohnte er der Zerstörung Jerusalems bei [3] und siedelte dann nach *Rom* über, wo er fortan, wir dürfen wohl sagen als *Vertrauter des flavischen Hauses*, seinen Studien lebte [4].

Diese seine Stellung zu dem kaiserlichen Hause ist von grösster Bedeutung. Denn heute wissen wir es als historisches Faktum, dass das Christentum in der Familie der *Flavii*, deren Namen *Josephus* erhalten, *frühzeitig* Aufnahme gefunden hat. Titus Flavius Sabinus, der ältere Bruder Vespasians, war höchstwahrscheinlich Christ, vielleicht von Petrus oder Paulus bekehrt. Gerade seine Nachkommenschaft hat der Kirche Martyrer und Bekenner gegeben. Sein Sohn Titus Flavius *Clemens* heirathete die Enkelin des Kaisers Vespasian, die sogen. *jüngere* Flavia Domitilla. Jener starb unter Domitian den Martyrtod, diese wurde wegen ihres Bekenntnisses auf die Insel Pandataria verbannt [5]. Eine Nichte des Konsuls endlich und (wahrscheinlich) Tochter der heil. Plautilla erfitt die gleiche Strafe wie jene Domitilla, deren Namen sie trug [6]. Nur eine Vermutung ist es, aber sie stürzt sich auf unwiderlegbare Funde, wenn F. X. *Kraus* gelegentlich der Schilderung der „Papstgruft unter dem Vatikan“ erwähnt, dass man u. a. dort auch ein Epitaph mit dem Namen „Flavia Agrippina“ fand, und dann frägt: „Wie, wenn Personen aus der Familie der *Flavier die Leiche Petri* aufgenommen hätten?“ [7] Wie frühe Clemens sich zum Christentum bekannte, ist unbestimmt; aber „das Christentum hatte in dieser Linie der kaiserlichen Familie Eingang gefunden; das kann man jetzt als Thatsache ansehen und diese Thatsache ist selbstverständlich von grösster Wichtigkeit.“ [8]

Zur Zeit Vespasians und des Titus, während der Anwesenheit des *Josephus* in Rom und im Hause der Ersteren, dürfen wir also bei den Flaviern das Kreuz von Golgatha suchen. Es war nicht geduldet von

---

[1] vita § 74. bell. iud. VIII.

[2] Bell. Jud. III, 8, 9.

[3] vita §. 75. u. bell. iud.

[4] Josephus war schon früher mit Neros Gemahlin Poppaea und andern bei Hof angesehenen Proselyten durch den jüd. Schauspieler Aliturus bekannt geworden. vita § 3.

[5] Dio *Cassius,* hist. LXVII, 13. de *Rossi* Bullet. 1865. p. 21. u. a. o.

[6] Vgl. *Kraus* a. a. O. p. 44.

[7] Ebenda p. 533.

[8] Ebenda p. 43.

Rechtswegen, aber es war da. Josephus, der Jerusalemite hat dies gewiss durchschaut. Während man den Konsul Clemens des „Atheismus“ zeihte, wusste Jener gar gut, dass er zur Fahne des Nazareners geschworen; das eigenartige, durchaus dem strengen und doch so milden Geist des Urchristentums entsprechende Benehmen [1]) des Flavius Sabinus hatte dem Juden schon vorher ähnliche Vermutungen aufgedrängt. Ich wage nun die Frage: *sollten diese merkwürdigen Thatsachen den Historiker nicht mitbestimmt haben, den Ursprung des siegreich vordringenden neuen Glaubens kurz zu erwähnen?* Vor seinen Augen lag ja der augenscheinlichste Beweis dafür, dass „οὐκ ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἐπέλιπε τὸ φῦλον.“

Trifft aber unsere Erwägung zu, so wird eben dadurch die Wahrscheinlichkeit völlig ausgeschlossen, Josephus sei absichtlich über die Grenzen der *einfachen publizistischen Pflicht* hinausgegangen und der Verfasser jener Zusätze, die christlichen Geist verraten.

Denn *Josephus*, der schlaue Gastfreund des heidnischen Roms und des römischen Kaisers, hat sich gewiss nicht zum *Anwalt* für einen Religionsstifter aufgeworfen, dessen Anhänger unter Nero den Tod erlitten, dessen Kirche man verleumderisch und vielfach auf jüdische Erdichtung hin die schauderhaftesten Gebräuche, die geheime Ausübung schändlicher Verbrechen vorzuwerfen pflegte.

Ein Letztes dünkt mich noch der Beachtung wert. *Es gibt für den berufenen Historiker eine Art strenger journalistischer Pflicht, deren sich auch die Alten vollauf bewusst waren;* [2]) letzteres nicht zuletzt in den Angelegenheiten der jungen Kirche. [3]) Ein Ereignis, das im Begriffe steht, *nicht mehr auf sich selbst beschränkt* zu bleiben, sondern in den Schichten des Volkes nach oben und unten um sich zu greifen, darf der Historiker nicht umgehen. Vorhin haben wir die *Zahl* der Christen betont, nunmehr ziehen wir den *weltgeschichtlichen Lauf* der neuen Lehre an. Schon um das Jahr 58 war die junge Kirche inmitten ihres innern Triumphes. [4]) Sie bestand nicht aus der Hefe des Volkes allein, dies ist eine durch die neuesten Forschungen gründlich widerlegte Anschauung [5]), sondern sie hatte Aufnahme gefunden

---

[1]) *Tacit.* hist. III, c. 65, 75. — *Kraus* a. a. O. p. 41.

[2]) Ueber die Aufg. des Historikers vgl. W. v. Humboldt „Ueber die Aufg. des Geschichtschr. Berlin 1822“.

[3]) Wie oben erwähnt: Euseb. III, 18.

[4]) Röm. 1, 8.

[5]) *Kraus* a. a. O. p. 40.

auch in den edelsten und vornehmsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft. Die Legende hatte dies nie vergessen, die Geschichte läugnete es, weil sie es nicht mehr wusste. Der gelehrte Völkerapostel sendet bereits den „*Hausgenossen Cäsars*“ einen eigenen Gruss! Wir begnügen uns hier mit dieser Andeutung: in den nächstfolgenden Zeiten könnte unsere Beweisführung stützende Argumente in Fülle finden. [1])

Gab es nun für *Josephus* keine journalistische Pflicht, wenn er Historiker zu sein sich bestrebte?

Wer uns auch da das Schweigen des *Justus von Tiberias* entgegenhält, den fragen wir, ob er auch wisse, dass jeder Autor individuell für sich beurteilt sein will?

Eine andere Frage, die mit derjenigen nach dem Vorhandensein einer Christusstelle bei *Josephus* indirekt zusammenhängt, möge dieses Kapitel beschliessen. Wer den grossen Historiker Roms, wer *Tacitus* gelesen hat und mit uns weiss, wie dieser Schriftsteller die allgemeine römische Abneigung gegen den Juden durchweg und ohne Hehl teilt [2]), hat auch bemerkt, dass er im Ganzen den jüdischen Angelegenheiten wenig Interesse entgegenbringt [3]). Wo er dies thut, hat er immer ein specifisch römisches Motiv dafür. Verschiedene für *Judaea* hochernste Vorgänge unter der Regierung des Pilatus fanden bei ihm keine historische Teilnahme, weil ihm vielfach das Verständnis für *religiöse* Ursachen einer Aufregung abging [4]). In allen die Juden betreffenden Partieen wird als Grundlage des taciteischen Berichtes die Darstellung des Poseidonios von Apameia betrachtet, von der man sagen muss: Hass war die Feder, die schrieb, Verachtung die Hand, die sie führte.

Auch die Person *Christi* hat Tacitus bekanntlich erwähnt und ist die betreffende Stelle erst in unsern Tagen gegen jede weitere Destruction erfolgreich vertheidigt worden. Er berichtet von Christo 1) dass er der *Urheber des christlichen Namens* gewesen und 2) dass er in *Judaea* durch *Pontius Pilatus* hingerichtet worden sei.

---

[1]) *Dio Cass.* LXXII, 4. Philosoph. lib. IX, 2. u. besonders *Kraus* a. a. O. p. 40 f.

[2]) cfr. Annal. II. 85. — Fr. *Arnold,* Neron. Christvflg. S. 45 u. 52.

[3]) *Müller* Pont. Pil. S. 30.

[4]) Ebenda S. 29. u. an manchen Orten bei *Arnold,* Neron. Vflgg.

Wenn der Verfasser dieser Schrift an anderer Stelle [1]) die Ansicht ausgesprochen hat, *Tacitus* habe bereits bei *Josephus* das *Christuskapitel* gelesen, so muss er hier betonen, dass er jetzt noch fester [2]) von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt ist. Gelesen hat Tacitus des Josephus Schriften jedenfalls; benützt hat er sie für die jüdische Profangeschichte als Quellen nicht. Josephus trägt eine oft widerliche Subjektivität zur Schau: Dies behagte dem Römer so wenig als die unverkennbare, wenn auch vielfach zu hart beurteilte „apologetische Tendenz“ des jüdischen Gelehrten [3]).

Ich sage weiter, *Tacitus hat auch den Bericht des Josephus über Christus gelesen*, füge aber sofort bei, einen Bericht, der die Interpolationen noch nicht aufwies, sondern *formell* wenigstens ziemlich objektiv und kurz *lautete*. Wem entgeht es, dass *Tacitus* die Person Christi nicht beleidigt? Er berichtet einfach, quod factum est. Die *Sache* Christi, die Religion nennt er ein malum. Das ist's, was wir von Josephus auch erwarten müssen: denn entweder schreibt dieser *gleichgültig* oder er schreibt *verurteilend* über die Lehre Jesu: ein anderes gibt es nicht. Ich glaube nun, *Tacitus* hat bei der Niederschrift seines berühmten Kapitels für die Stelle, in welcher er Christus erwähnt, sein Gedächtnis *sogar an den Wortlaut* des josephischen Textes herbeigezogen. Christus, sagt *Tacitus*, war der auctor *nominis; Josephus* erzählt „von jenem her werden sie *Christen genannt*.“ Wörtlich lauten beide Stellen:

Joseph. Flav.	*Tacitus* (Cod. Medic.).
οὐχ ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων ἐπέλιπε τὸ φῦλον.	quos per flagitia invisos vulgus *Christianos* appellabat: *auctor nominis ejus Christus* tyberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat.

Tacitus hatte selbstverständlich *nicht erst durch Josephus* von Christo erfahren: die Thatsache der christlichen Kirche stand ja voll-

---

[1]) Pont. Pil. S. 31.

[2]) Poseidonios von Apameia ist indirekt Quelle des Tacitus, der zunächst aus *Antonius Julianus* schöpfte. Bei dsesem fand er aber Christum und die Christen gewiss nicht in ergiebiger Weise erwähnt. Vgl. *Arnold* S. 48 u. 49-

[3]) *Arnold* a. a. O. S. 52.

endet vor ihm. Aber die *genaue lokale und temporale Bestimmung der Stiftung Jesu kann bei ihm doch nur das Produkt einer Quellenlektüre sein:* und jene Quelle war *ausnahmsweise* der sonst verschmähte *Josephus Flavius*, der für den Römer in dieser *anderwärts nicht so ausführlich berührten* Frage (wie in religiös jüdischen Dingen überhaupt) von höchster Bedeutung sein musste [1]).

---

[1]) Vgl. unsere Ausführung sub V und *Arnold*, Neron. Christenverf., p. 38.

III.

Bisherige Resultate.

Wenn wir jetzt nach den seitherigen Ergebnissen unserer Untersuchung Ausschau halten, so werden folgende Resultate festgestellt werden können:

1. Die historisch-psychologische Betrachtung der Zeitumstände und persönlichen Verhältnisse des *Josephus Flavius* ergiebt die **Thatsächlichkeit** einer *speziellen Erwähnung Christi*, deren Existenz durch *Origenes* bereits verbürgt wird und seit *Eusebius* in der heutigen Lesart zur Erscheinung kommt.

2. Nur soviel kann man aus Ton und Tendenz der heutigen Version mit Gewissheit schliessen, dass eine Interpolation *gewisser Teile*, und zwar dem Inhalte nach *aus christlicher Feder,* vorliegt.

3. Eusebius benützte eine andere Handschrift, in welcher die tendenziöse Lesart bereits figurierte, und seine weitverbreiteten Schriften trugen dieselbe zur allgemeinen Anerkennung hinaus. Um so leichter konnten die Interpolationen in die Abschriften des Josephus gelangen, als letzterer vornehmlich von Christen gelesen und kopiert ward.

4. Zu den bisherigen Gründen *für* die Wahrscheinlichkeit eines Christuskapitels ist beizutragen, dass die *vertraute Stellung des Josephus im flavischen Kaiserhause*, das in seiner *nächstverwandten* Linie christliche Martyrer und Bekenner hatte, dem Schriftsteller, der auch *persönlich als Jerusalemit* mit der geschichtlichen Thatsache der Kirchenbildung nahe bekannt war, Veranlassung geben konnte, den Ursprung des christlichen Glaubens zu berichten.

5. Eben diese Thatsache, dass *Josephus* ein Freund des römischen Kaiserhauses war, *schliesst die Annahme aus*, er habe die einen christlichen Standpunkt verratenden Sätze schreiben können.

6. Die verhältnismässig *grosse Verbreitung des Christennamens* war für den Autor ein zwingender Grund, dessen historisches Dasein nicht zu ignorieren; zudem zählte das Christentum schon sehr frühe zu seinen Anhängern Leute aus den *höchsten Klassen* der Bevölkerung, nicht nur aus der Hefe des Volkes.

7. *Josephus* ist nicht frei von dem jüdischen Hass gegen die Christen, aber er ahmt das Stillschweigen des Justus nicht nach, sondern entledigt sich seiner Pflicht als Historiker, indem er das Auftreten des Stifters der christlichen Gemeinde in die ihm zugehörige chronologische Reihe verweist: in die Amtszeit des Pontius Pilatus.

8. *Tacitus* hat *höchstwahrscheinlich* das *Christuskapitel* des *Josephus* für seine Notiz in Ann. XV, 44 herangezogen.

Manche der hier angeführten Punkte sollen im Folgenden noch nähere Auseinandersetzung erfahren. Zunächst handelt es sich nun um die Frage: *Wenn* von dem *heutigen Text* überhaupt etwas dem *Josephus* als *Original* zugehört — *wieviel* kann die historische und psychologische Kritik als *echt* anerkennen?

Ist hierauf die Antwort erteilt, so ist zu erwägen, *inwieweit die neugewonnene Lesart* mit *der Notiz des Origenes im Einklang stehe.*

Sodann mag der *chronologischen Bestimmung* der *Interpolation* und ihrer Motivierung angemessene Würdigung geschenkt werden.

IV.

Die echten und unechten Teile: Streichungen und Ergänzungen. Die Tendenz des Josephus.

Es ist eine Frage, die vollständig von der bisher untersuchten verschieden ist, ob der uns seit Eusebius in wesentlicher Kongruenz überlieferte Text noch den Wortlaut des von Josephus über Christus Geschriebenen enthalte. Dass wir an der heutigen Stelle eine Erwähnung Jesu zu suchen haben, ist erwiesen; ob die jetzige Lesart, abgesehen von einigen Zusätzen, haltbar sei, ist das nächste, was wir erforschen wollen. Damit muss eine genaue Begrenzung der Interpolationen verknüpft werden — und auch dazu können *nur historische und psychologische Kriterien* behülflich sein.

Indes ist uns ein Boden, von dem aus wir operieren können, gegeben. Die kritische Betrachtung des Kapitels, wie es einmal vorliegt, lässt uns nur die Annahme eingeschobener *Teile*, sie gestattet uns durchaus nicht, *das Ganze* anzugreifen oder zu verwerfen. An die tiefe Bedeutung jener Notiz des Origenes uns erinnernd, die wir später noch eingehend prüfen werden, müssen wir bekennen: es sind neue Worte hinzugefügt, vielleicht echte, der christlichen Anschauung missliebige Stellen ausgemerzt worden, kurz es liegt eine Interpolation vor. Ebenso aber werden wir gewisse Teile als *unverfälscht*, demgemäss auch als *echt* anzuerkennen gezwungen sein.

Hier beginnt unsere kritische Sichtung, wie Eingangs bemerkt in historisch-psychologischem Sinne. Wir gelangen so, wie bisher selbstständig unsern Weg fortsetzend, zum „*Wiederaufbau der ursprünglichen*

Lesart“ auf dem Grund unserer bisherigen und folgenden Ergebnisse.

Als dem *Urtext* angehörig bezeichnen wir

a) die Anfangsworte:

„γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς“ ...

Das „τὶς“ (quidam, ein gewisser) mancher Editionen habe ich keinen Grund zu verwerfen, finde es aber bei den besten Quellen nicht; gänzlich aber streiche ich das epitheton ornans, das attributive „σοφὸς ἀνήρ“ und die oben schon als unecht ausgestossene Apotheose: „εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή“. Wir haben dies näher zu begründen.

Die oben zitierten Worte können nicht den mindesten Verdacht erregen. Sie erzählen objektiv die Thatsache des historischen *Auftretens Jesu* und zwar unter der *Regierung des Pilatus.* Die chronologische Bestimmung ist durch κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον gegeben, welches auf die bisher erzählten Dinge hinweist, aber nicht so, als ob das *Auftreten Jesu* als *beginnend* mit dem Ereignisse des vorhergehenden Kapitels bezeichnet werden soll. *Christus ist bereits aufgetreten,* er ist bereits auf der *historischen Bildfläche* erschienen: γίνεται heisst daher: *„er macht sich bemerkbar“*, um nicht gerade zu sagen, *„er macht von sich zu reden“*. Halte man das einmal fest! — es kann von Wert sein, diesen Sinn des Wortes hier konstatiert zu haben.

Weiter ist zu beachten, dass *Josephus* den Eigennamen *Jesus* zur *allein für ihn gültigen* Benennung der geschichtlichen Persönlichkeit Christi wählt. Der Messias hiess bei den Juden, die ihn nicht anerkannten, als „Sohn des Zimmermanns“ nur *Jesus:* bekanntlich bildete der Name „Christus“, der die Messiaswürde bedeutete, einen Teil der *Anklage* im späteren Prozesse.

Wenn *Gieseler* den Beisatz „σοφὸς ἀνήρ“ beibehält, so kann ich ihm nicht beipflichten. Ich halte vielmehr diesen Ausdruck für stilistisch hier unhaltbar, für *Josephus* auch sachlich unwahrscheinlich. Nach Streichung des verbalen Prädikats ἦν γὰρ im zweiten Satz und Heranziehung des übrigen Satzteiles zum ersten Satz erhalten nämlich Einige die Häufung von *drei näheren Bestimmungen:* σοφὸς ἀνήρ, παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων etc. Das ist des Guten zuviel — und wir hätten damit richtig die „apologetische Tendenz“, die doch auch *Gieseler* nicht acceptieren will. *Eins* von diesen dreien ist hinreichend: „σοφὸς ἀνὴρ“ aber ist dies eine *nicht*, weil es, so wie es hier gemeint ist, für die *folgenden Worte des Schriftstellers* (über die Macht Jesu, sich Anhänger zu werben) *keine Begründung* enthält,

eine solche aber unbedingt erforderlich ist. Vielmehr legen uns die *nächsten Sätze* die Konsequenzen von „παραδόξων ἔργων ποιητής“ in logischer Reihenfolge dar. Wir sind deshalb geneigt

b) παραδόξων ἔργων ποιητής

als echt anzunehmen, indem wir es [unter Streichung von ἦν γὰρ] dem nomen Ἰῆσους attribuieren.

Denn ich halte es für durchaus unzulässig, wie mir von geschätzter Seite geraten worden, anstatt σοφὸς ἀνὴρ zu streichen, dieses beizubehalten und dafür die Worte sub b) fallen zu lassen.

An und für sich schon muss es verdächtig scheinen, wenn Josephus in höherem Sinne Jesum einen Weisen nennt. Gerade den Vornehmen dünkte der Heiland ein geringer Mensch, Herodes verachtete ihn, Pilatus hält ihn für harmlos in eminenti. Aber noch mehr: Josephus sagt, Jesus habe sich *grossen Anhang* geschaffen. Wie die Geschichte lehrt, genügt „σοφὸς ἀνὴρ“ zu sein nicht dazu. Neue Dinge sind nicht durch *Worte,* sondern durch *Thaten,* nicht durch die *abstrakte Weisheit,* sondern durch das *lebendige Wirken* populär geworden. Und was heisst hier „παράδοξος“? Es bedeutet das, was „wider die gewöhnliche Meinung geht“, was aus den alltäglichen Ereignissen *hervorsticht,* was **„auffallend“** ist; es heisst schliesslich auch *wunderbar, seltsam.* Ich halte aber hier durchaus an der ersten Bedeutung fest, um den Kritikern, welche mit einer Gründlichkeit, die noch *David Strauss* übertrifft, die Wunder Jesu als unmöglich läugnen, keinen Grund zu geben, meine Gesellschaft zu meiden. Christus hat also, um mich vorsichtig auszudrücken, Zeichen irgendwelcher sichtbaren Art bewirkt, um die Macht seines Geistes kundzuthun oder, *wie Josephus dies auffassen musste, um sich eine Partei zu schaffen.* Dies war nach dem Historiker der *Erfolg* Christi: also auch seine *Absicht.* Ohne Zweifel sind mit den „ἔργα παράδοξα“ Wunderthaten mitbegriffen; allein gerne räumen wir ein, dass damit auch und vielleicht vornehmlich die *Predigten* des Messias gemeint sind, die nach der Bibel des öfteren „auffallend“ waren, so dass *alle staunten* [1]) uud viele *sich ärgerten* [2]). Haben endlich die Pharisäer und Schriftgelehrten die Reden Jesu nicht als gefährlich bezeichnet, weil Christus durch sie das Volk aufwiegle?

Soll das alles Josephus nicht gewusst haben, er, der Sohn aus priesterlichem Hause, der gelehrige Schüler der Pharisäer? Diese *„auf-*

---

[1]) Matth. 7, 28. 22, 21. 22, 46 etc.

[2]) Luc. 4, 28 f. 6, 11. Joann. 7, 43 f.

fallenden Thaten" — sollten sie ihm *nicht allein* von Wert gewesen sein für die historia Christi?

Doch kann ich eine Bemerkung gegenüber den Bestrebungen der modernen Kritik, alles Ausserordentliche in Christo zu läugnen, vom *rein historischen* Standpunkt aus nicht unterlassen: es ist eine Verkennung des wahrhaft Geschichtlichen, wenn man aus blossem Zweifel und ohne vollgültige Beweise bestreitet, dass „Auffallendes" und Grosses durch Christus geschehen sei. Wer will das Christentum verstehen, wenn er dessen realen Ursprung läugnet? Letzteres aber thun diejenigen, die den Aufschwung der Kirche nicht im Wesen und eigenen Kern der Religion, sondern in der Summe günstiger Zeitverhältnisse (!) begründet finden. Oder wäre die historische Thatsache, ohne die es einfach keine Kirche gäbe, nämlich das Ereignis, dass viele Zeitgenossen dem ersehnten Erlöser anhingen, *genügend* und vor allem *geschichtlich* beleuchtet, wenn Josephus es bei dem so schmeichelhaften „σοφός" bewenden liesse? Der Messias hat es wohl erkannt: das neugierige Geschlecht seiner Zeit verlangte nach Wundern, nach überzeugenden, in die Sinne fallenden Thaten. Nur „auffallend" erschienen Christi Thaten dem Volke: selbst die Guten verstanden seinen höhern Zweck noch nicht, noch lange nicht. Im Gefühl der Verwunderung, das den „auffallenden Thaten" entsprach, in der Ahnung göttlicher Grösse folgten sie ihm. So versteht die unparteiische Geschichte die grosse Bewegung, und ich scheue mich nicht es auszusprechen: so stellen auch die evangelischen Schriften die Sache dar, wenn man sie nimmt, wie sie sich geben. Erst da eine Wolke den Meister den leiblichen Augen entzog, begriff die treue Schar den tiefsten Sinn seiner Verheissungen, begriff sie das dunkle und so wahr erfüllte Wort: „Siehe, ich bin bei Euch bis an das Ende der Zeiten!"

Einen entschieden christlichen Zusatz repräsentieren die Worte: διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων. Wir dürfen hier auf das früher Gesagte zurückweisen und mögen bedenken, dass die „Menschen, die guten Willens die Wahrheit aufnehmen", jene Christen gewesen sind, an die z. B. ein Paulus seine begeisterten und begeisternden Briefe richtete.

Als echt werden wir aber den nächsten Satz gelten lassen, welcher die *äussern Folgen* und die *innere Wirkung* — oder logisch umgekehrt gesagt — der „auffallenden Thaten" berichtet:

c) καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο.

Was hier ausgesprochen ist, war ein Faktum, das den Juden am

allerwenigsten entgehen konnte. Aergerten sich doch die Volksältesten darüber, dass alles Volk ihm nachlief [1]; ratlos mussten sie zuschauen, wie Tausende tagelang ausharrten, um von seinem beredten Munde jedes Wort abzulauschen; sie hatten das laute Hosiannah mit geheimem Ingrimm gehört [2]. Frauen und Kinder suchten seine Nähe auf, von der Zollbank und dem Fischerkahne weg folgten ihm gläubige Jünger. Das alles konnte *Josephus* wissen; er wusste es und wollte es auch berichten. Wir müssen aber vorsichtig zu Werke gehen, wollen wir seine Gedanken entdecken. Zunächst fehlte ihm jedenfalls die Absicht, mit seinen Worten Christum als einen Gewaltigen zu preisen: nicht mit dem Zweck des Lobes, sondern mit dem *des Tadels* erzählt er die angeführten Thatsachen; er sagt, Christus „brachte viele auf seine Seite", *er suchte sich Anhang zu verschaffen,* mit dürren Worten: er war ein Verführer. So finden wir den *Josephus* nichts weniger als christusfreundlich: er vertritt die neidvolle Anklage der Gegner Jesu, er stellt Christi Wirksamkeit als — *politisch revolutionär* hin. Niemand wird mehr aus dem Grunde unser Kapitel verwerfen, weil *Josephus* eine „apologetische Tendenz" verfolge. Eine schöne Apologie — fürwahr! Ich begreife nicht, dass man so vielfach über diesen Satz hinweggegangen ist, ohne ihn einmal recht zu lesen. *Das* „ἐπηγάγετο" *enthält geradezu die Anklage vor Pilatus.* Wer will das läugnen? Dass damit ein *aufrührerisches Treiben* gemeint sei, sagt — Josephus ja selbst! *Gleich nachher spricht er von der* **Anzeige** *bei Pilatus:* dieses „ἐνδείξει" deutet hin auf jenes „ἐπηγάγετο"!

Das ist ein überraschendes Ergebnis, überraschend um so mehr, als gerade in neuester Zeit die Hypothese von dem „politisch-abenteuerlichen Wesen der Messiasbewegung" häufig aufgetischt wird. Wir haben die historische Unwahrheit dieser lächerlichen Ansicht anderorts dargethan. Damit, dass die Rädelsführer im Prozesse Jesu den Angeklagten der *Aufwiegelung* und der *Aufhetzung wider den Kaiser beschuldigten,* während Pilatus davon nichts erfahren hatte, damit, dass *Josephus* diese hohepriesterliche und pharisäische Vulgata verbreiten hilft, ist noch nicht bewiesen, dass dem auch so ist. Vielmehr stehen dem *direkte* und *schwere Beweise* entgegen und die Thatsache, dass die Volksersten die missverstandene Predigt Jesu, seinen Einfluss und sein wachsendes Ansehen in das *politische Gebiet* hinüberlogen, *weil nur so der gewollte Zweck zu erreichen war,* ist längst motiviert worden, und ich muss

[1] Luc. 19, 48.
[2] Luc. 19, 39.

hier einem ehrenwerten Kritiker, dem ich persönlich viele dankenswerten Aufschlüsse verdanke, auf eine Rezension meiner anderweitigen Ausführungen hin entgegnen: *dass Pilatus mit Recht und von Rechtswegen in Christo keinen politischen Unruhestifter, keinen Empörer wider das römische ohnehin schon mühsame Regiment erblicken konnte;* vielmehr sind die Motive zu seinem Urteilsspruch ganz wo anders zu suchen. In Betreff der ganzen Frage erlaube ich mir auf meine 1888 bei Metzler in Stuttgart erschienene Arbeit „Pontius Pilatus“ mich zu berufen.

Indessen zeihen wir den Josephus keiner Lüge: wir sind ihm vielmehr dankbar, dass er so treu die Anschauungen der Gegenpartei überliefert, wie sie auch aus den Evangelien hervorleuchten. Zudem bleibt anzuerkennen, dass, nachdem endlich Pilatus *gezwungen* den Anklägern nachgegeben und *wider besseres Wissen* das Urteil *auf Grund jener Anklage* selbst gefällt hatte, damit auch der *Inhalt der Anklage* als von dem römischen Richter (wenn auch unerwiesen) wenigstens offiziell oder „amtlich“ *konstatiert* anzusehen war: und der Inhalt jener Anklage war das „ἐπηγάγετο“ des Josephus.

Nicht nur Juden, sagt der Historiker, sondern auch viele von hellenischer Abstammung habe *Jesus* auf seine Seite gebracht. Wir wollen nicht verfehlen unsere Zustimmung zu der Ansicht derjenigen auszusprechen, welche das „πολλοὺς“ des Josephus als eine Zahlangabe betrachten, *die rhetorisch übertrieben ist.* [1]) Aufmerksame Erwägung aber wird erkennen, dass diese Uebertreibung nicht so gross erscheint, wenn man bedenkt, dass hier weniger die formell und öffentlich zu Jesu Hinzugetretenen, sondern in der Mehrzahl solche Leute gemeint sind, welche still aber teilnamsvoll den Lauf der Dinge beobachteten und, weil Stellung oder persönliche Rücksicht dies gebot, wie ein Nicodemus [2]) „zur Nachtzeit zum Meister hinzutraten“ oder wie der vornehme Joseph von Arimathia geheimes Wohlwollen gegen den „Propheten von Nazareth“ im Herzen bewahrten.

Doch Josephus nennt auch Anhänger *hellenischen Stammes.* Wer waren diese? Mag man unter dem „τοῦ ἑλληνικοῦ“ eigentliche Herkunft oder mehr die Sprache verstehen, — es muss sich immerhin der Verdacht regen, dass hier ein *Anachronismus* vorliegt, der vielleicht auch mit der Absicht zu übertreiben begangen ist.

Wohl ist es richtig, dass eine bedeutende Zahl palästinensischer Städte [3]) von Griechen oder doch griechisch redenden Syrern bewohnt

---

[1]) Wie das „ingens multitudo“ des Tacitus in Annal. XV, 44.

[2]) Johann. Ev. c. 3.

[3]) Vgl. Jos. bell. iud. l. II, c. 18.

war. Seit den Tagen der Ptolemäer war der jüdische Kampf gegen das eindringende fremde Element vergeblich; schliesslich begünstigten einheimische Dynastien, wie der sklavische Herodes, selbst römisch-griechische Sitten in allen Zweigen des Lebens. Was wir anderorts gesagt haben, sei hier nochmals betont: *Zu Beginn unserer Aera behaupteten die hebräische Landessprache und die griechische nebeneinander das Feld* [1]). Dazu kommt ein Weiteres. Der Verkehr Jesu beschränkte sich doch nicht exklusiv auf die Juden: er liess sich auch mit der judenfeindlichen Samariterin in eine rührende Unterhaltung ein [2]) und an die Thatsache, dass Jesus beim letzten Aufenthalte in Galiläa und Peräa eine Reise von der Grenze nach *Phönikien* unternommen und mit *Phönikiern* Umgang gepflegt hatte, hat bekanntlich *Bunsen* zu der merkwürdigen Vermutung veranlasst, nach dem Abschied am See sei Christus nach seiner eigenen Aussage „zu den fernen Schafen" gegangen, nach *Phönikien* gezogen, wo er „unerkannt heimging zum Vater". [3])

Wirklich bestätigt uns die Kritik der Berichte des Marcus [4]) und des Matthäus [5]), dass Jesus während seiner Lehrthätigkeit einen *Ausflug nach Phönikien gemacht hat*, wo er aber nicht, wie er wollte, verborgen blieb, und durch die Heilung der *syrophönizischen Griechin* und eines Taubstummen das Volk zu dem Spruche begeisterte: Die Tauben macht er hören, die Sprachlosen reden.

Das Wirken Jesu in hellenischem Gebiete ist also bezeugt und von der gesammten Kritik unangefochten geblieben.

So hat Josephus also die Wahrheit berichtet. Allein ich halte doch dafür, dass er etwas anderes im Auge hatte, als er den gehaltvollen Satz niederschrieb. Nicht alles, was in diesem Kapitel geschrieben steht, will Josephus als gleichzeitig mit dem „γίγνεσθαι κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον" aufgefasst wissen. Er sagt einfach: „um jene Zeit trat Jesus auf, mit dem sich das und das allmählich zugetragen hat". Gewiss ist die Predigt Jesu und ihre Wirkung *auch gleichzeitig* mit seinem Auftreten: aber diese Wirkung dauerte nach dem Tode fort, sie dauerte fort auch in den Tagen des *Josephus*. Kann dieser daher nicht *auch die christliche Gemeinde post Christum* verstanden haben, indem er als *Resultat* der Wirksamkeit Jesu die Anhängerschaft vieler ehemaliger Juden und Hellenen bezeichnete? Wir erinnern hier vorab an

---

1) Pont. Pilat. v. *Müller*. Anhang III. S. 58.

2) Ev. Joh. c. 4.

3) *Bunsen*, Bibelwerk. Bd. IX. S. 435.

4) Marc. 7, 24—37.

5) Matth. 15, 21—31.

die *römische Christengemeinde* [1]). Diese bestand *im ersten Jahrhundert* zum weitaus grössten Teil nicht aus eigentlichen Römern, „sondern aus *Griechen, Kleinasiaten, Syrern* und *andern Orientalen*". Ueber das zweite Jahrhundert hinaus behauptete in dieser Gemeinde die griechische Sprache einen gewissen Vorrang — und das gewiss nicht ohne geschichtliche Ursache. Für diese liefert ja das Ereignis am Pfingstfest, die mutige Rede Petri, genügende Erklärung: Leute aus *vielen Nationen* standen unter dem Bann der letzten Tage, und die Apostel Christi gewannen beträchtlichen Anhang.

Schliesslich wollen wir auch die historische Beweiskraft des Umstandes, dass unter den „πολλοὺς τοῦ ἑλληνικοῦ" *„Proselyten des Thors"* begriffen sein können, Leute, welche ohne Juden zu sein an den mosaischen Satzungen sich beteiligten, also durch eine gewisse *Sakralkommunion* mit den Israeliten verbunden waren, ausdrücklich anerkennen: *damit ist sogar der Apostel Paulus einverstanden* [2]).

Ganz logisch fährt nun Josephus weiter. Jesus hat sich Anhang zu erwerben verstanden: als Mittel hiezu dienten ihm seine auffallenden Thaten und die *Eigenschaft des Messias*, die er als sein Recht bekannte: Ὁ χριστὸς οὗτος ἦν.

Ist dieser Satz echt? So wie er hier lautet, gewiss nicht. Aber ihn ganz zu verwerfen wäre ein kritischer Missgriff. Konsequenter Weise müsste man dann auch den *Schlusssatz* verwerfen: *Dort wird mit Applomb auf ein „χριστός" verwiesen!* Die Anhänger Jesu werden „Christiani" genannt, und zwar „ἀπὸ τοῦδε".

Worauf bezieht sich dieser präcise Hinweis? Auf „Ἰησοῦς" nicht, denn von Jesus kommt der Name Christen nicht. Stammt denn — um ein modernes Beispiel zu gebrauchen — das Wort „Bonapartismus" von „Napoleon"?

Es ist gewiss, dass der Schlusssatz auf ein früheres „χριστός" deutet. Und dieser Schlusssatz ist echt, wie wir oben dargethan haben und noch weiter beweisen werden.

Allerdings macht jeden Kenner des Josephus die Bestimmtheit, ich möchte sagen die Glaubensfestigkeit stutzig, die aus dem Satze spricht: *Das und kein anderer war der Christus, der Messias.*

Mit *Sebastianus Snellius* weisen wir die scharfsinnige, aber zu ge-

---

[1]) Vgl. *Arnold,* Neron. Christvflg. S. 91.

[2]) Im Brief an die Römer, 10, 12, sagt er: „es ist kein Unterschied zwischen *Juden und Griechen*". Ich stimme jedoch *Allioli* bei, der unter „Griechen" die *Heiden* versteht. Im ganzen römischen Reich sprach man eben insgemein *griechisch.*

suchte Erklärung ab, wonach die Wendung „ὁ χριστὸς οὗτος ἦν“ jener lateinischen entspräche:

Christus hic ille erat,

das war der bekannte, berüchtigte, berühmte Christus. Wir halten daran fest: so kann *Josephus* nicht geschrieben haben — sein Urtext lautete anders.

Keinen geringeren haben wir dafür auf unserer Seite als den *Hieronymus.*

Dessen lateinische Version übersetzt: *et credebatur etiam* (andere: esse) *Christus.* Da nun der griechische Text durchweg die Lesart ὁ χριστὸς οὗτος ἦν bietet, auch die lateinische Ausgabe des Eusebius, Basel 1570, Christus hic erat aufgenommen hat, so kam Michael *Walther* auf den unglücklichen Gedanken, beide Legenda, die des Hieronymus und die des griechischen (und eusebischen) Textes, zu verbinden und zu schreiben:

Christus hic erat et credebatur.

Damit ist *Josephus* glücklich zum Christen bekehrt. *Walther* konnte sich wohl die abweichende Version des *Hieronymus* nicht erklären: *uns ist sie ein Beweis für das Vorhandensein einer andern Lesart auch im Urtext. Walther* vergisst, dass *Josephus* in *Vespasian* den Messias zu erblicken — heuchelte: *wir* entnehmen daraus die Belehrung, dass er nicht schreiben konnte:

„ὁ χριστὸς οὗτος ἦν“.

Er unterliess es ja gelegentlich der Erwähnung des Jacobus nicht, in aller Form zu sagen, der Apostel sei der Bruder des *„sogenannten“* Christus. Was dieses „sogenannt“ heissen soll, wissen wir: es ist spezifisch verschieden von dem der Bibel. Es liegt viel daran, wer es ausspricht. Wenn *Matthäus* 1, 16 schreibt: ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς

ὁ λεγόμενος χριστός,

so will er sagen: von Maria ward geboren Jesus, der *mit Recht* genannt wird Christus. *Josephus* aber, der doch einen Sohn Gottes nicht anerkennt und, wie ich Steinschneider zugestehe, als Jude nicht anerkennen kann, will sagen: „es war ein *falscher* Prophet, der vorgab, er sei Christus, der König; es war ein Wunderthäter, der *sich vermass,* Sohn Gottes heissen zu wollen; es war *ein Betrüger,* welcher die Weissagungen der Propheten zu erfüllen versprach.“

Die Beifügung eines λεγόμενος genügte also, um Christus als einen — *Pseudomessias* zu brandmarken. Ich acceptiere daher

d) ὁ χριστὸς ὁ λεγόμενος οὗτος ἦν.

Nun folgt die Aufzählung der bekannten Ereignisse. *Josephus* ist genauer unterrichtet als Tacitus oder dieser kümmerte sich nicht um die Veranlassung zum Prozesse Jesu, obwohl er sie aus *Josephus* hätte schöpfen können. Die Anzeige der jüdischen Vorsteher (ἐνδείξει), lautend auf Aufwiegelung (ἐπηγάγετο) und Gotteslästerung (ὁ χριςτὸς ὁ λεγόμενος) [1]), erzielte bei Pontius Pilatus die Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuze. Die Hoffnung der Juden, dass damit die ganze Mission Jesu beendet sein werde, erfüllte sich nicht: die anfangs mutlosen Jünger blieben dem Gekreuzigten treu. Irgend eine Tendenz wird selbst ein Argusauge in dem objektiv gefassten Satze nicht entdecken, den wir als echt einreihen unter

e) καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ᾽ ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἵγε πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες.

Indem *Josephus* die Treue der Anhänger Jesu konstatiert, ist er weit entfernt, diesen ein testimonium gloriae auszustellen, er berichtet einfach die nackte Wahrheit. Was er sagt, ist ja die condicio sine qua non, die Bedingung, ohne die es ja keine Christen gegeben hätte, ohne die er auch niemals seinen Schlusssatz hätte niederschreiben können: so anhänglich waren die Verehrer des Messias, dass — „noch heutigen Tags die Christen stark verbreitet sind.“

Der logische Zusammenhang der Erzählung sollte verlangen, dass der Autor uns auch den *Grund* angiebt, weshalb die Jünger Jesu dem hingerichteten Meister zugethan blieben. War es die Macht inniger Liebe allein, war es die Gewalt eines ermutigenden Ereignisses?

Unser interpoliertes Kapitel gibt dafür die *Auferstehung* an und erzählt sie in voller Uebereinstimmung mit den Synoptikern: ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλινζῶν. Und so glaubensgewiss lautet die Stelle, dass sie in dieser grossen That die Erfüllung der alten messianischen Weissagungen erblickt, wie sie in Christo sogar noch viele andere Prophetien verwirklicht findet: τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων.

Der ganze Passus ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Wir

---

[1]) Vgl. Ev. Luc. Cap. 23. Marc. 14, 61. Matth. 26, 63. 27, 11. Joh. 18, 33 ff.

lassen den Josephus niemals als einen freiwilligen Zeugen für die Wahrheit der christlichen Tradition gelten.

Aber die Frage muss gestellt werden, ob hier nichts anderes gestanden hat, wie es die logische Disposition erwarten lässt.

Das erfordert eine historische Kritik der Auferstehungsgeschichte, die aber, wenn sie nicht mit den überlieferten Zeugnissen rechnet, — vergeblich ist.

Das muss jeder Unbefangene zugeben: das leibhaftige Wiedererscheinen des Gekreuzigten nach einer Grabesruhe. *Das ist eine weltgeschichtliche That.*

Auf die *dogmatische* Seite dieses Ereignisses kann ich nicht eingehen. Ich habe hier einfach das Geschehnis zu betonen: *der Totgeglaubte erschien den Seinen wieder.* Das ist der präzise Ausdruck für das äussere Ereignis; das ist wahr — und wer es, *so* gefasst, läugnet, verdient den Vorwurf der Gedankenlosigkeit.

Anatole Rembe verdient ihn zwiefach, wenn er im Ernste den Leichnam Jesu in eine Felsenspalte fallen lässt, die sich beim Erdbeben gebildet hat!! Das heisst historische Kritik?

Das Kainszeichen wissenschaftlicher Mutlosigkeit an sich tragend, aber doch das *geschichtliche* Faktum bekennend ist die Annahme eines „durch die Kraft des eigenen Geistes“ ermöglichten *Wiedererwachens* aus einer *todesähnlichen Ohnmacht*, wie Bunsen[1]) sie verteidigt, der ausser dem wirklichen Tod der Auflösung noch den unwirklichen *„Tod“* der Ermattung aller physischen Kräfte kennt.

Josephus würde jedenfalls weder Rembes frivoler Hypothese noch Bunsens halber Theorie beistimmen. Er glaubte überhaupt nicht an Jesu Auferstehung: und dafür hatte er seine Gründe.

Mit aller diktatorischen Negation kann man dieses Kriterium nicht widerlegen: im Volke war die tendenziöse Mähr verbreitet, des Nachts seien die Jünger gekommen, hätten den Leichnam Christi gestohlen und dann die Auferstehung *erdichtet.*

Diese Behauptung hielt sich unter den Juden lange aufrecht. Vor allem war es die Sekte der Sadduzäer, *denen die leibliche Auferstehung überhaupt ein Unding war*[2]), und die Phalanx der Pharisäer, welchen die Verbreitung dieser Anschauung am Herzen lag.

Josephus hat ohne Zweifel diese vulgäre Mythe aufgenommen. Hat er *überhaupt* sich über die Auferstehung ausgelassen — so hat er

---

1) Bunsen, Bibelwerk. Bd. IX. S. 425.

2) Luc. 20, 27. Matth. 22, 23.

nur in dieser Form es thun können; Jesus hatte zu seinen Lebzeiten geweissagt, er werde auferstehen, und nach seinem Tode behaupteten die Jünger, er sei ihnen wirklich erschienen, damit der alten Seher Wort erfüllet würde. Damit ist jeglicher „Ohnmachtstheorie“ ein für allemal der Stab gebrochen. Von einer Ohnmacht Jesu fabelte das Zeitalter des Josephus nicht, haben auch dessen Lehrer, die Zeugen an Ort und Zeit, nicht gefabelt. Diese suchten eine Widerlegung der von Vielen bezeugten *Wiedererscheinung* Jesu — und fanden nur die Erklärung, der Leichnam sei von den (sonst so verzagten) Jüngern gestohlen worden.

Möglich also, dass an Stelle des gefälschten Satzes ein anderer stand, — sicher ist dies nicht. Die logische Disposition macht es wahrscheinlich, dass Josephus schrieb: „Sie blieben ihm treu: denn sie gaben vor, Jesus sei ihnen am dritten Tage aufs neue lebend erschienen, wie die Propheten es vorhergesagt.“ Aber auch ohne einen Ersatz für den christlichen Passus bleibt der Zusammenhang gewahrt, wie ich oben gezeigt habe.

Die eminente Wichtigkeit des *Schlusssatzes* haben wir oben betont. Er macht uns klar, was dem Historiker Anlass gab, das ganze Kapitel zu schreiben. Die Zahl der Christen war *ansehnlich*, ihre Existenz *bekannt genug*, so dass er ihre Entstehungsgeschichte nicht umgehen konnte. Woher der *Name* der neuen Sekte stamme, setzt Josephus seinen Lesern durch das auf χριστὸς hinweisende ἀπὸ τοῦδε auseinander. Dass er dies that, war so selbstverständlich wie der Umstand, dass Tacitus später schrieb: *auctor nominis eius Christus* etc. Gerade die letzten Worte unseres Abschnittes tragen das unverkennbare Merkmal der Echtheit an sich. Mit einer gewissen Verächtlichkeit schliesst *Josephus* seinen kurzen, aber inhaltsreichen Bericht:

f) εἰς ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

Wir sind damit am Ende der historisch-psychologischen Textkritik angelangt. Es war ein *schwerer Irrtum,* wenn bisher über das hochinteressante Kapitel gleich deshalb das Todesurteil gesprochen ward, weil man in demselben nichts als eine *christusfreundliche Tendenzfälschung* erblickte. *Wer lesen kann, erkennt in unserm restaurierten Text das Gegenteil einer apologetischen Tendenz, die man vom Juden nicht erwarten, nicht verlangen kann,* wenn *es sich um Jesus von Nazareth handelt.* Die von uns gewonnene Lesart wird *allen historischen und psychologischen* Bedingungen gerecht, welche wir in dem

Charakter und den Zeitverhältnissen des Historikers anzuerkennen verpflichtet sind.

Ausserdem bietet *unser Resultat* in Verbindung mit einer richtigen kirchenhistorischen und exegetischen Textkritik eine befriedigendere Lösung als die Coniectur von *Carl Ludwig Gieseler* und anderen Gelehrten. Die berechtigte Streichung von „σοφὸς ἀνὴρ“ und „διδάσκαλος ἀνθρώπων“ etc. hat ein gut Stück apologetisierender Phrase entfernt und für die *historisch allein gültige Erklärung* von „παραδόξων ἔργων ποιητής“ Platz gemacht. Wir haben — was der echte Text absolut erheischt — den *Namen* χριστὸς für das Kapitel gerettet und sind durch Eruierung der richtigen Version des betreffenden Satzes dem religiösen Standpunkt des Josephus vollauf entgegengekommen.

Man wird uns beipflichten müssen, wenn wir es offen aussprechen: weniger aus philologischen Gründen ist die Echtheit bestritten worden und es handelte sich zumeist minder um die Glaubwürdigkeit des bisherigen Textes als um die *Thatsächlichkeit* einer historia Christi bei Josephus Flavius überhaupt. Die eine Richtung — und diese war in der That extrem — läugnete die Existenz einer Erwähnung Christi, weil sie dieselbe nicht wünschte; die andere handhabte eine Kritik, die leider von dem *Vorurteil* ausging: Josephus habe christusfreundlich geschrieben. Wir endlich meinten, wenn es bei Josephus um Christus gehe, sei es rätlich — zwischen den Zeilen zu lesen und mehr die Geschichte und Psychologie reden zu lassen, als die eigene Auffassung einer so heiklen Frage.

Zur besseren Uebersicht lassen wir am Schlusse einen Vergleich der verschiedenen Lesarten und lateinischen Versionen folgen. Uns erübrigt jetzt noch die Untersuchung, wie unser neugewonnener Text sich zu jenem *Zeugnis des Origines* verhalte. Wir selbst haben uns im Verlaufe unserer Darstellung die Pflicht auferlegt, das angebliche Dilemma zu lösen. Mit einer kurzen chronologischen und kirchenhistorischen *Motivierung der Interpolationen* dürfen wir dann unsere Betrachtung abschliessen, um kurz die Bedeutung und den Wert des Kapitels in seiner neuen Gestalt für die kirchliche Wissenschaft, aber auch für die *Profangeschichte* festzustellen.

V.

Das „ἀπιστῶν" des Origenes. — Alter, Zweck und Tendenz der Interpolationen. — Schluss der Untersuchung.

Das Zeugnis eines Schriftstellers wie Origenes hat den Wert von mehr denn zwanzig spitzfindigen Hypothesen. Um seinetwillen dürften wir uns nicht besinnen, eine liebgewordene Ansicht aufzugeben. Es ist daher notwendig, zu prüfen, ob unser Text das Urteil jenes Autors über Josephus (dieser sei ungläubig gegen Christum) zu rechtfertigen im Stande sei.

Die hierher gehörige Stelle bei Origenes lautet also: „ἐν γὰρ τῷ ὀκτωκαιδεκάτῳ τῆς Ἰουδαϊκῆς ἀρχαιολογίας ὁ Ἰώσηπος μαρτυρεῖ τῷ Ἰωάννῃ ὡς Βαπτιστῇ γεγενημένῳ, καὶ καθάρσιον τοῖς βαπτισαμένοις ἐπαγγελλομένῳ, ὁ δ' αὐτὸς, καίτοι γε ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ, ζητῶν τὴν αἰτίαν τῆς τῶν Ἱεροσολύμων πτώσεως καὶ τῆς τοῦ ναοῦ καθαιρέσεως· δέον αὐτὸν εἰπεῖν, ὅτι ἡ κατὰ τοῦ Ἰησοῦ ἐπιβουλὴ τούτων αἰτία γέγονε τῷ λαῷ, ἐπεὶ ἀπέκτειναν τὸν προφητευόμενον χριστόν. ὁ δὲ, καὶ ὥσπερ ἄκων οὐ μακρὰν τῆς ἀληθείας γενόμενος, φησὶ ταῦτα συμβεβηκέναι τοῖς Ἰουδαίοις κατ' ἐκδίκησιν Ἰακώβου τοῦ δικαίου, ὅς ἦν ἀδελφὸς Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου χριστοῦ, ἐπειδή περ δικαιότατον αὐτὸν ὄντα ἀπέκτειναν.

Wie nun in aller Welt widersprechen diese Worte der Thatsache, dass Josephus ein Christuskapitel geschrieben hat? Nur *aus dem achtzehnten Buche der Antiquitates* war *Origenes* den Schluss zu ziehen veranlasst und berechtigt, Josephus sei ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ! Origenes lässt sich ferner *nicht* dagegen aus, dass der Historiker überhaupt über Jesus *geschwiegen,* sondern er tadelt den Umstand, dass er

Christum *da* nicht erwähnte, wo er hätte (nach des Orig. Ansicht) erwähnt werden sollen: dort, wo Josephus die Ursache der Erniedrigung Jerusalems erforschte.

Was wollen nun die Worte zunächst, Josephus sei ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ? Haben sie nur dann einen Sinn, wenn wir annehmen, der jüdische Geschichtschreiber habe nach einem *christusfeindlichen* Programm geschrieben? Oder muss gar eine Schmähung der Persönlichkeit Jesu von Seiten des Josephus vorausgesetzt werden, um das „απιστῶν" des Origenes verstehen zu können? Mit nichten. Josephus kann scheinbar tendenzlos von Christus berichtet und doch seinen persönlichen Unglauben sattsam ausgedrückt haben. Wer lesen kann, wird aus manchen Stellen sogar die einseitige Verdammung des Christentums *heraushören!* Und wenn sich unsere Vermutung bestätigen würde, dass an der Stelle des *interpolierten* Passus über die *Auferstehung* Christi ein *anderer* gestanden hätte, nämlich jene jüdische Tendenzsage, wonach die Jünger den Leichnam stahlen und dann erdichteten, Jesus sei ihnen „πάλιν ζῶν" am dritten Tag erschienen — hatte Origenes dann keinen triftigen Grund, Josephus einen Ungläubigen zu nennen? Liegt zudem in dem unschuldig aussehenden Wort „ἐπηγάγετο" nicht ein ganz wuchtiger Vorwurf? „Er brachte viele auf seine Seite"; wer liest nicht zwischen den Zeilen die pharisäische Anklage: „Aufwiegler, Betrüger!"? Wer erinnert sich nicht an den Auspruch der Schriftgelehrten vor Pilatus: Jesus sei ein „Verführer?" [1]) Wer gedenkt nicht des Aergers der Vornehmen darüber, dass „alles Volk hing an ihm und hörte auf ihn?" [2])

Doch was will Origines eigentlich sagen? Das verhängnisvolle ἀπιστῶν verdient keine stärkere Betonung als das kleine, aber inhaltsschwere ὡς. *Origenes* war ein guter Philologe, glaube ich. Mit dem Satze „ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ" wollte er gewiss etwas mehr sagen, als Josephus habe an Jesus nicht geglaubt. Ja, er glaubte nicht nur nicht an ihn, er hielt ihn sogar für einen **falschen Messias**, für einen *betrügerischen Pseudo-Christus.* Nicht an der historischen Existenz Jesu, nicht an seinen auffallenden Thaten, nicht an seinem Kreuzestode, nicht an der Ausbreitung der neuen Lehre, sondern an der **Messiaswürde** Christi zweifelte Josephus und musste er als Jude zweifeln, wie ich meine.

Jesus war ihm nur der *„sogenannte"* Christus. Das λεγόμενος

---

[1]) Matth. 27, 63.

[2]) Luc. 19, 48.

des Josephus ist spezifisch verschieden von dem der Bibel. Dem jüdischen Historiker war der Heiland, was er dessen Vater gewesen, der vielleicht in das „Kreuzige ihn“ eingestimmt hatte: ein falscher Prophet, der sagte, er sei Gottes Sohn. Das will *Origenes* sagen, und er sagt dies so deutlich als nur ein Mensch es sagen kann. Denn „καίτοι γε ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς χριστῷ“ heisst lateinisch: quamvis Jesum *pro Christo non agnosceret*, und zu deutsch: *„wenn er auch Jesum für den wahren Christus nicht erkannte.“* Dass Josephus sich nicht zu *formellen* Beleidigungen der Person Jesu hergab, macht seiner Bildung alle Ehre; vielleicht war auch der Umstand von Einfluss, dass er aus *direkter Quelle* erfahren konnte, welchen Respekt, welchen Neid, ja welches Bangen Christns auch dem *Gegner*, der ihn scheinbar verachtete, eingeflösst habe.

Unser Text steht also im schönsten Einklang mit Origenes. Josephus, sagt auch er, glaubte nicht an Jesum als den wahren Messias, als den, der da kommen soll, Israel zu verherrlichen. Welche Erwartungen sein Volk auf den wahren Messias setzte, weiss Josephus wohl. Er sagt B. J. VI, 5, 4:

χρισμὸς ἀμφίβολος ἐν τοῖς ἱεροῖς ηὑρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης.

Diese Notiz hat *Tacitus* hist. V, 4 [1]) von *Josephus* aufgenommen und hat wiederum dem *Sueton* [2]) Vesp. 4 als Quelle gedient: *ein neuer Beweis für meine Behauptung, dass in religiosis Josephus trotz seiner dem Römer antipathischen Gesinnung dem Tacitus als Quelle vorgelegen hat.*

Das „λεγόμενος“ des Josephus in dem Satze: ὁ χριστὸς ὁ λεγόμενος οὗτος ἦν begründet also das „ἀπιστῶν ὡς χριστῷ“ des Origenes am deutlichsten, wenn auch die übrigen Sätze nicht weniger den Standpunkt des jüdischen Geschichtschreibers verraten.

Indem wir aber ein grosses Gewicht auf dieses λεγόμενος legen, könnte man uns entgegenhalten: „wenn schon das blosse λεγόμενος das ἀπιστῶν bei Origenes rechtfertigt, so ist es unnötig, ein ganzes Christuskapitel anzunehmen; dann genügt jenes Attribut, das dem Jacobus beigelegt ward: er sei ein Bruder τοῦ λεγομένου χριστοῦ.“

---

1) *Tacit.:* Pluribus persuasio inerat antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore ut valesceret Oriens profectique Judaea rerum potirentur.

2) *Sueton:* Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

Dem ist zu entgegnen, dass die *bestimmt lautende, beiläufige Bemerkung* des grossen Origenes nicht das Ergebnis einer philologischen Kritik der Jacobusstelle sein konnte, dass vielmehr dem christlichen Gelehrten der Unglaube des Josephus gegen die Messiaswürde Jesu als ein bleibendes Resultat seiner eigenen Lektüre in den Schriften des Juden feststand: dies Resultat kann er nicht aus dem λεγόμενος allein gezogen haben, so wenig als wir dies vermögen.

Denn der negierende Charakter des λεγόμενος *geht mit absoluter Klarheit erst aus dem Gesammtwortlaut des ganzen Textes hervor.*

Noch fällt ferner der Umstand schwer in die Wagschale, dass Origenes eine seinen Lesern *allbekannte* oder doch für dieselben *kontrollierbare* Thatsache erzählen wollte, wenn er den Josephus ἀπιστῶν nannte: er hatte also eine *deutliche*, grössere, *inhaltsvollere* Stelle im Auge, als er sein Urteil über Josephus so apodiktisch aussprach.

Die Notiz des Origenes vernichtet demnach keineswegs die Möglichkeit einer Christusstelle bei Josephus, aber sie ist die schärfste Anklägerin der von uns verworfenen christlichen Interpolationen. Eines nämlich bleibt sicher: hätte der grosse Kirchenvater diese Sätze schon gekannt, so würde er den Josephus gewiss als Zeugen der evangelischen Wahrheit aufgerufen haben. Das ist nicht geschehen. Origines konstatiert nur, dass der gelehrte Jude „*wider Willen* nicht viel von der Wahrheit abwich.“

Wann sind nun die Interpolationen entstanden? Nach der Antwort auf diese Frage haben wir auf zwei Wegen zu suchen.

Der eine geht aus von der Notiz des Origenes und der Lesart bei Eusebius.

Origenes hat, wie wir gesehen, die tendenziösen Teile noch nicht gekannt: *Eusebius* kennt und erwähnt sie.

So möchte die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheinen, dass wir die Entstehung der Interpolationen in die Periode *zwischen dem Tode des Origenes bis zum reiferen Lebensalter des Eusebius,* also in die Jahre 253 bis etwa 300 p. Chr., setzen dürfen.

Unmöglich ist der Gedanke, die Interpolationen seien das *Stückelwerk* mehrerer Jahre oder gar Dezennien. Wie soll man sich diesen Vorgang angesichts der planmässigen und einheitlichen Stilistik erklären? Der Falsifikator muss ein geschickter Mann gewesen sein: denn kleine Geister wagen sich nicht an solch gefährliche Dinge, und zu einem Betrüger in der Wissenschaft taugt nicht jeder Dilettant.

Allein auch früher, besonders zu Tacitus' Zeiten, sind die Fälschungen unseres Erachtens nicht ausgeführt worden. Eine Veranlassung hiezu

ist nicht zu entdecken und wäre damals eine so bedeutende Interpolation ganz besonders schwer zu bewerkstelligen gewesen. Eusebius [1]) berichtet uns, dass Josephus der Ehre der Bibliothek gewürdigt worden, das heisst, seine Bücher kamen in der Staatsbibliothek zur Verwahrung.

Die interpolierten Sätze athmen eine *bestimmte Tendenz: diese führt uns auf dem zweiten Wege zur chronologischen Fixierung.*

Nil sine causa. Nicht Willkür und gelehrte Laune, aber auch nicht fromme Einfalt haben die christusgläubigen Worte beigefügt, sondern überlegte Absicht. Ihr Zweck ist unverkennbar: *sie verfolgen den Beweis, dass die ältesten nichtchristlichen und dem Ursprung des Christentums zeitlich zunächst stehenden Berichte* 1) *die göttliche Erscheinung Jesu und* 2) *die Wahrheit der evangelischen Tradition bekräftigen.*

Dieses Resultat erstrebt der Zusatz „ein weiser Mann, wofern man ihn einen Menschen nennen darf"; Jesu göttliche Mission kennzeichnet die Bemerkung, er sei ein Lehrer der Wahrheit für alle diejenigen, die guten Willens sind; die Wahrheit endlich des von den Evangelien erzählten, von den Aposteln feierlich beschworenen, von vielen Bekennern mit dem Herzblut besiegelten Wunders der Auferstehung bestätigt ein auf die Propheten sich berufender Satz.

Nichts anderes hat die bedauerlichen Einschiebsel heraufbeschworen als ein unseliger Hang, der darauf ausging, die ältesten nichtchristlichen Zeugnisse mit den christlichen in Einklang zu bringen. Es gibt dafür Aequivalente in der Legenden- und Sagenbildung, vorab in den Sagen über *Pilatus* [2]): eine Erscheinung, die den Begriff „Psychologie der Sage" rechtfertigt und oft interessante Gesichtspunkte bietet.

Die ältesten Sagen machen den Pilatus teilweise zum reumütigen Sünder, zu einem „testis evangelicae veritatis" [3]), selbst zum Martyrer [4]) ward er erhoben. Die späteren Legenden verfolgen das Gegenteil. Wie kommt das? In den Schmerzenstagen des Christentums war man bemüht, den heidnischen Angriffen auf den Glauben gegenüber jene Personen, die mit der Leidensgeschichte Jesu in Verbindung standen, als dem Heiland günstig oder doch von seiner Grösse und seinen Thaten

---

[1]) hist. eccl. III, 9.

[2]) Vgl. *Creizenach,* die Sagen von Pil. (in Paul und Braunes Beitr. zur Gesch. d. d. Spr. u. Lit. I. Bd. Halle 1874). S. 91 ff. Ferner: *Müller*, Pont. Pilat. Stuttgart 1888. S. 49.

[3]) Vgl. *Burkhard Jac.* Dissertatio de Pont. Pilato, evangelicae veritatis teste. Wolfenbüttel 1726. — *Buddens,* De P. P. evangelicae veritatis teste. Jenae 1717.

[4]) *Müller,* Pont. Pil. S. 53.

überwunden darzustellen. Später aber, in den Tagen des nahenden Triumphes, schien eine solche „Notwendigkeit“ nicht mehr geboten. Von nun an verdanken die oft plumpen Fälschungen des 9., 10. u. 11. Saeculums [1]) ihre Existenz dem frommen Aberglauben oder gelehrten Streitereien.

Jene Tendenz, Christum auch nach *ausserbiblischen Quellen* als eine überirdische Gestalt, als den menschgewordenen Gott und den Auferstandenen zu erweisen, ist also in dem Christuskapitel zum Ausdruck gekommen. *Josephus Flavius* musste im 3. Jahrhundert, *wo die kirchliche Dogmatik sich zu entwickeln begann, wo die trüben Schatten des Arianismus sich, wenn auch nur matt, ankündigten,* einer Interpolation willkommen sein.

Nötig hatte die christliche Apologetik diese Fälschung nicht: ohne sie hat ein *Origenes* würdig auf den Spott des Celsus erwidert. Im Interesse der Verdachtlosigkeit des Christentums würden wir wünschen, sie wäre unterblieben: nachdem sie jedoch verübt worden, kann nur böswillige Parteikritik aus ihnen gegen die Fundamentsthatsachen des christlichen Glaubens Kapital schlagen. Wer hier gleich mit den modernen Lieblingsphrasen: „Priestertrug, Mönchsmärchen, Geschichtsverdrehung“ bei der Hand wäre, der würde vergessen, dass der christliche Interpolator jedenfalls von der objektiven Wahrheit des Inhalts seiner Zusätze *im Innersten überzeugt* war.

Was bleibt uns nun?

Unser neuer Text, erklärt an der Hand historischer Thatsachen, ernüchtert das sogenannte „testimonium pro Christo“ zu einer „historia Christi“. Wer den Josephus zum Apologeten stempelt, verkennt die Geschichte wie derjenige, der die Erwähnung Jesu bei demselben bestreitet. Wir sahen, dass Josephus genau die Anschauungen von Christi feindlichen Zeitgenossen und Anklägern vertritt. Er bezeichnet Jesum als politischen Verbrecher, weil er wie diese die Predigt vom Reiche Gottes misskannte und die höhere, ideale „Königs“würde des Messias als das Streben nach antirömischem Einfluss deutete. So war es dem Pilatus denunziert worden, so lautete das Urteil des geängstigten Richters, und damit war eine Verdrehung, eine Verkennung der Thatsachen zur offiziell jüdischen Anerkennung befördert. Auf der andern Seite macht Josephus den Messias zu einer greifbaren *geschichtlichen Gestalt:* er gesteht ein *ungewöhnliches Moment* in seinem Auftreten zu.

---

[1]) z. B. der bekannte Brief des *Lentulus an den röm. Senat* und der Brief des *Pilatus an Tiberius,* wie er jetzt lautet.

Aber er bestätigt indirekt auch die Angaben der Evangelien: auch diese erzählen von den politischen Absichten, von den Tendenzlügen, die dem Heiland resp. dessen Jüngern (vorab bei der Auferstehung) von den Juden zugeschoben worden.

Josephus begreift ferner den wesentlichen Unterschied zwischen Juden und Christen, er kennt die Entstehung und Ausbreitung der jungen Kirche, er weiss, dass die Lehre Christi auch zu den Heiden gedrungen ist.

Er bezeugt endlich den Gang des Prozesses Jesu: *auf Anzeige der Juden* schreitet der *römische Richter* ein und nach *mosaischem* Gesetz verurteilt er ihn wegen *Gotteslästerung* zum Tode, der durch das Kreuz vollzogen wird, weil der Vollzug des Urteils in römische Hände gelegt war. Das *politische* Element der Anklage hatte *Pilatus* formell bestätigt: aber *ohne persönliche Ueberzeugung, ohne juristische Untersuchung,* nur auf die *Anzeige* der Juden sich stützend. Ihm war bis zur Stunde von der angeblichen Königsmanie des Angeklagten nichts zu Ohren gekommen — weil sie nicht bestand. *Josephus hindert uns gar nicht, den prozessualen Hergang, wie ihn die Synoptiker darstellen, in vollem Umfang als historisch anzuerkennen.*

ANHANG.

Die wichtigsten Lesarten des Christuskapitels

und

die bekanntesten lateinischen Versionen.

I.

Eusebius teilt folgende Stellen mit:

Γίγνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς τις, σοφὸς ἀνήρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν σὺν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων. καὶ πολλοὺς μὲν τῶν Ἰουδαίων, πολλοὺς δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἀπηγάγετο. ὁ χριστὸς οὗτος ἦν . . . ἐφάνη γάρ αὐτοῖς τρίτην ἡμέραν ἔχων πάλινζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μύρια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων.

II.

Die Handschriften haben folgenden Text:

Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον ἰησοῦς (τις) σοφὸς ἀνήρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή. ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τὰ ἀληθῆ δεχομένων. καὶ πολλούς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. ὁ χριστὸς οὗτος ἦν. καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ (ἐξ-) ἐπαύσαντο οἵγε πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες. ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία θαυμάσια περὶ αὐτοῦ εἰρηκότων. εἰς ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

III.

B. Hieronymi Versio latina ex libr. illustr. vir. de Joseph. c. 13.

Eodem tempore fuit Jesus sapiens, si tamen virum eum oportet dicere. Erat enim mirabilium patrator operum et doctor eorum, qui libenter vera suscipiunt. Plurimos quoque tam de Judaeis quam de Gentibus sui habuit sectatores, et credebatur etiam Christus. Cumque invidia nostrorum principum cruci eum Pilatus addixisset, nihilo minus qui eum primum dilexerant perseverarunt in fide. Apparuit autem eis tertia die vivens, multa haec et alia mirabilia carminibus prophetarum de eo vaticinantibus. Et usque hodie Christianorum gens ab hoc sortita vocabulum non deficit.

IV.

Sigism.: Gelenii interpretatio latina.

Eodem tempore fuit Jesus, vir sapiens, si tamen virum eum fas est dicere. Erat enim mirabilium operum patrator et doctor eorum, qui libenter vera suscipiunt; plurimosque tam de Judaeis quam de Gentibus sectatores habuit. Christus hic erat; quem accusatum a nostrae gentis principibus Pilatus cum addixisset cruci, nihilo minus non destiterunt eum diligere qui ab initio coeperant. Apparuit enim eis tertia die vivus, ita ut divinitus de eo vates hoc et alia multa miranda praedixerunt; et usque in Hodiernum Christianorum genus ab hoc denominatum non deficit.

V.

Nach der Coniectur von Gieseler:

Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον ἰησοῦς, σοφὸς ἀνήρ, παραδόξων ἔργων ποιητής. καὶ πολλοὺς μὲν τῶν Ἰουδαίων, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ᾽ ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐξεπαύσαντο οἱ τὸ πρῶτων αὐτὸν ἀγαπήσαντες. εἰς ἔτι τε νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

VI.

Neue Lesart auf Grund unserer Untersuchung.

Γίγνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον ἰησοῦς (τις), παραδόξων ἔργων ποιητής. καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. ὁ χριστὸς ὁ λεγόμενος οὗτος ἦν. καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἵγε πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες [..(Lücke?)..] εἰς ἔτι τε νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verlag der **Wagner**'schen Universitäts-Buchhandlung
in Innsbruck.

Dichtungen der Hebräer.

Zum ersten Male nach dem Versmasse des Urtextes übersetzt
von **Gustav Bickell.**

1. Bändchen: Geschichtliche und prophetische Lieder. 1882. M. 1. 60 Pf.

2. Bändchen: Job, Dialog über das Leiden des Gerechten. 1882. M. 1. 20 Pf.

3. Bändchen: Der Psalter. 1883. M. 3. 20 Pf.

Der Prediger über den Werth des Daseins.

Wiederherstellung des bisher zerstückelten Textes, Uebersetzung und Erklärung
von **Gustav Bickell.**
1884. M. 1. 20 Pf.

Carmina Veteris Testamenti metrice.

Notas criticas et dissertationem de re metrica Hebraeorum adjecit
Dr. Gustav Bickell.
1882. M. 6. 40 Pf.

Judas.

Tragödie in fünf Akten
von **Josef Seeber.**
1887. M. 2.—, elegant gebunden M. 3. 20 Pf.

DRUCK DER WAGNER'schen UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Gustav A.

Christus bei Josephus Flavius eine kritische Untersuchung als Beitrag zur Lösung der berühmten Frage und zur Erforschung der Urgeschichte des Christentums

Innsbruck 1890

A.gr.b. 1983 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00083550-1